8

Bibliothek
der neuesten
deutschen Classiker.

Eine Auswahl
des Schönsten und Gediegensten
aus ihren
sämmtlichen Werken.

Für Schule und Haus.

Mit Bildnissen, Lebensbeschreibungen und einer Literaturgeschichte der neuesten Zeit.

Sechsundzwanzigster Theil.

Leipzig,
in Commission bei Carl Gottlob Schmidt.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Nöthige Erklärung.

Dieses Unternehmen, welches bestimmt ist, Kenntniß von der Literatur und den ausgezeichnetsten Schriftstellern der Gegenwart überall im deutschen Volke zu verbreiten, wird sich, wie im vorliegenden Bändchen, so bis zum Schluß des ganzen Werkes streng inner den Grenzen gesetzlicher Erlaubniß halten. — Wir nehmen für dasselbe nicht größere Freiheit in Anspruch, als die neuesten Gesetze und

namentlich §. 4. no. 2. des Königl. Preußischen Preßgesetzes vom 11. Juni 1837

als unsere Landesgesetze uns gestatten und von denen

Herr Dr. K. E. Ph. Wackernagel,
1839 bei G. Reimer in Berlin,
derselbe
1838 bei Duncker u. Humblot in Berlin,
Herr Adolph Glaßbrenner
1838 in der Plahn'schen Buchhandlung in Berlin,
Herr Dr. Künzel
1838 bei Sauerländer in Frankfurt a/M.
Herr Professor W. Wackernagel
1838 bei Schweighäuser in Basel,
Herr Gustav Schwab
in der Weidmann'schen Buchhandlung in Leipzig,

so wie früher und noch jetzt die Herren Pölitz, Dr. Bernhardt und J. D. L. Wolff in Leipzig, ein Lehrerverein in Potsdam, Herr Oltrogge in Hannover, Herr Professor Pischon in Berlin, Herr Ferd. Stolle in Grimma und hundert Andere Gebrauch gemacht haben und Gebrauch machen.

G80/1769

Balburs Tod.

Tragödie

von

Adam Oehlenschläger.*)

Erster Aufzug.

Mimers Hain.

Frigga. Baldur.

Frigga.

Sei mir gegrüßt am heitern Frühlingsmorgen,
Geliebter Sohn! Hat Dich des Waldes Kühle
Mit ird'schen Schatten aus dem Breidablick**)
Gelockt, wie mich aus Fänsal? ***)

Baldur.

Breidablick,
Das weißt Du, Frigga, strahlt gewaltig nicht;
Wie Perlemutter leuchten seine Mauern

---

*) Hier nach der 2. Ausg. seiner Werke. Breslau, bei Max u. Comp.

**) Baldurs Himmel=Burg.

***) Frigga's Himmel=Burg.

Und doch zu stark für mich. Mir winkt der Wald
Als seinem schweigenden vertrauten Freund.
Ja, es erquickt mich, mit den Sterblichen,
Mit Deinen Kindern, Mutter, da zu wandeln.
Oft scheint's mir — zürne nicht! — als fänd' ich hier
Die Heimath mehr, als in Walhalla selbst.

Frigga.

O Baldur, schöner Jüngling! Wer der Götter
Zürnt über Dich? Du, der mit Herzensgüte
Die eigensinnig stolze Kraft vereint!
Ja, ja, Du bist das Band, das Walhalls Kranz
Verbindet: ein bescheiden farblos Band,
Das in der frischen Fülle sich versteckt,
Damit die Blumen glauben sollen: sie
Verein'gen sich mit eignem Blatt und Stengel.

Baldur.

Du, meine Mutter, redest mütterlich.

Frigga.

So sage Du, den Frigga weit mehr liebt,
Als Thor, als Odins und Walhallas Stolz,
Was treibt Dich früh herunter nach den Schatten?
Mit Wehmuth haben sie Dich angesteckt.
Denn eben sah ich — Sohn verberg' es nicht —
Versunken in Gedanken sah ich Dich
Still unter jenen heil'gen Buchen wandeln;
Du merktest nicht, daß Deine gelben Locken
Im Winde flatterten. Das goldne Haar
Wird nicht vom Helm bedeckt, Du trägst kein Schwert;
Nur auf dem Ding brauchst Du den Richterstab. —
Da legtest Du die Hand auf Deine Brust,
Sahst nach dem Himmel, eine Thräne floß
Dir auf die weiße Wange. Du verschwandest
Tief in den Wald; ich, Deine treue Mutter,
Bekümmert drob, folgt' auf den Fersen Dir.

Baldur (grübelnd).
Wie kann der Riesen träumende Natur
Sich des Gehirns bemeistern eines Gottes?

Frigga.
Verblümt ist Deine Rede. Odin selbst,
Der Räthsel löst, versteht sie nicht zu rathen.

Baldur.
Wer, Mutter, lös't wohl recht des Traumes Räthsel?
Was ist der Traum? Ein Gaukelspiel der Vorzeit,
Als noch die ersten Kräfte schlummerten
Und wild noch irrten ohne Zweck und Ziel?
Eh' noch die Purpurkraft des warmen Bluts
Aus kalten Steinen sprang, wodurch die wüste,
Die tobende Gewalt sich bilden mußte,
Und Rohheit sich in Dunkelheit verbergen.
Ha — oder ist der Traum vielmehr nur Warnung
Der Zukunft?

Frigga.
Einen Traum hast Du gehabt —
Doch — das ist klar — schön war nicht dieser Traum.

Baldur.
Wie alle Träume! Nur aus Ymers Haupt,
Des Riesen, sprang der Traum; aus dem Gehirn,
Das in die Luft hinauf die Götter warfen,
D'raus Wolken bildend, — und da träumt es noch!

Frigga.
Mit dunkeln Worten ängst'ge mich nicht mehr!

Baldur.
Und wird der Traum Dich wen'ger ängstigen?

Frigga.
Soll vor der Finsterniß das Licht sich scheun?

Baldur.
Die Finsterniß allein vertilgt das Licht.

Frigga.
Nur da ist Finsterniß, wo nicht des Tags
Holdsel'ger Strahl sich drängt. Licht ist das Leben.
Und da ist Kraft. Was ist des Todes Kraft?

Baldur.
Was ich geträumt — von dem Verworrenen
Und Trüben Dir ein klares Bild zu geben,
Das stände selber nicht in Odins Macht.
Ich saß in Walhall zwischen Silberschilden
Und sang zu Bragis Harfe. Wie ich sang —
Es war von brüderlicher Einigkeit —
Da drückten alle Götter sich die Hände;
Selbst Odin strahlte milder in der Kraft;
Der Eichkranz, Mutter, den Du täglich windest
Dir um das braune Haar, ward grüner noch;
Und Freia's Luftgewand ward himmelblauer.
Selbst Thor, mein Bruder, drohte nicht so düster
Mehr mit dem Hammer, Walhalls Mädchen horchten
Aufmerksam; Njord, der Sturmgott, griff die Zügel
Des Windes; Aegir kam auf milden Wellen.
Doch — mitten in dem Lied — zerbarst die Harfe.
Da heulte der gebund'ne Fenris=Wolf; *)
Der Boden barst, wie eine Feuerkugel
Sank schnell ich durch die Luft zur dunkeln Erde.
Und wie ich sank, da streckte Lokes Sohn,
Der große Meerwurm, der die Erd' umschlingt,
Sein Haupt empor und zischte mit dem Stachel;
Und mit Getös' zersprangen alle Felsen;
Und aus den Spalten zischten Feuerzungen
Wie Schlangenstacheln. Aus der tiefsten Kluft
Sah ich die bleiche Hel ihr garstig Haupt
Mit schupp'gem grauem Haare drohend strecken;

*) Ein Ungeheuer, Lokes und einer Riesin Sohn.

Und durch den Sturmwind heulte sie entsetzlich laut:
„Ein Werkzeug der Natur wird Baldur tödten!“
Und tief zur Erde fiel ich in den Wald. —
Das, Mutter, war mein Traum.

Frigga.

Und der bedeutet?

Baldur.

Was Deine Blicke nicht verbergen können.

Frigga

Und sollt' Gefahr wohl Deinem Leben drohn?

Baldur.

Was könnte sonst des Traumes Deutung sein?

Frigga.

Ha, wer erkühnt sich gegen einen Gott?

Baldur.

Nicht Odin hindert, was die Norne schaut.

Frigga.

Selbst in den Himmel dränge sich der Tod?

Baldur.

Ein seltsames Geschick fragt nicht nach Sitte.

Frigga.

Und wer erkühnt sich, Baldur zu verwunden?

Baldur.

Ein Werkzeug der Natur. — So will's der Traum.

Frigga (schaut hinaus).

Dort seh ich Odin, — Freia folget ihm,
Und Aegir steigt aus seiner Muschelschaale.
Dein Vater weit beherrscht des Lichtes Kraft.
Wie ich der Erde Thäler fern und nah,
Freia die Luft, und Aegir treibt das Meer.
Sie sollen alle Deinen Traum erfahren,
Und Jeder schwören einen kräft'gen Eid
Bei Ygdrasil *), die ihm verliehne Kraft

---

*) Die große Esche, der Weltbaum, der die Erde trägt.

Zu Deinem Heil, zu Deinem Schutz zu brauchen,
Wenn Licht, wenn Wasser, Erd und Luft gehorchen,
Wo findet die Natur ein Werkzeug noch?

Baldur.

In Ragnarokur dringt nicht Walhalls Strahl!
Die dunkle Furcht kommt aus der dunkeln Heimath.

(Er geht in den Wald hinein.)

Odin, Freia, Aegir kommen.

Odin.

Was trübt der hohen Frigga klaren Blick?
Und warum flieht mein Sohn, mein Baldur, mich?

Frigga.

Nur seinetwegen ängstigt sich mein Herz.

Odin.

So ängstigt sich mit Dir die ganze Welt.

Frigga.

Der gute Baldur — gut nennt Jeder ihn —

Odin.

Mit größ'rem Recht kein Gott den Namen trägt.

Frigga.

Hat einen schaudervollen Traum gehabt.

Odin.

Sag mir den Traum! Selbst Götter warnt ein Traum.

Frigga.

Verblümterweise träumt' er seinen Tod.

Odin.

Eh', Fenris, magst Walhalla Du verschlingen!

Frigga.

Das hat mit Unruh' mir das Herz erfüllt.

Odin.

Und hat der Traum ihm die Gefahr entdeckt?

Frigga.

Ein Werkzeug der Natur sollt' ihn erschlagen.

Odin.

Kann wohl Natur mehr, als der Götter Wille?

Frigga.
Das, großer Siegesvater, ist mein Trost.

Odin.
Ich würde lächeln, Weib, zu diesem Traum.

Frigga.
Du schweigest — und dein Blick wird trüb und ernst.

Odin.
Ich ritt auf Sleipner *) auf der Himmels-
brücke **)
Da sah ich unter Ygdrasil die Nornen ***)

Frigga.
Sie schauen in den Silberstrom der Zeit.

Odin.
Doch heute war der Quell durchsichtig nicht.

Frigga.
Der klarste, hellste, der sonst Alles reinigt —

Odin.
War roth von Blut, das von der Esche troff.

Frigga.
Ha, steht ein großes Unglück uns bevor?

Odin.
Die Brücke glänzt auch nicht mit frischen Farben.

Frigga.
Das stimmt zu gut mit Baldurs Traumgesicht.

Odin.
Von Baldur schrie mir oft der Rab' ins Ohr,
Doch gar undeutlich war sein wild Geschrei. —
„Ein Werkzeug der Natur!" War es nicht so?

Frigga.
Das tröstet mich, denn sie gehorchet uns.

Odin.
Die ganze Welt beherrsch' ich auf dem Thron,
Besonders die geheime Kraft des Lichts.

---

*) Sein Pferd.
**) Der Regenbogen.
***) Die nordischen Parzen.

Frigga.
Wie ich der Erde Wurzel, Thier, Gestein.
Aegir.
Die Wellen zügl' ich mit dem leisen Wink.
Freia.
Den Strom der Luft bewegt mein Athem süß.
Frigga.
Und so gehorchet uns jedwede Kraft.
Odin.
So weit das Licht im Mittagscheine reicht
Soll es zu Baldurs Heil nur glühn und leuchten
Aus seinen Augen mit der sanften Kraft,
Warm sich verein'gen mit des Jünglings Blut
Und männlich blühn durch die gebräunte Wange.
Der Sonne Schein soll mit den goldnen Locken
So brüderlich sich mischen, daß der Mensch
Nicht zwischen Haar und Strahl recht unterscheide. —
Und Du, o Mond, Du nächt'ge Sonne sende
Durch leichte Wolken ihm Dein Silberlicht,
Wenn einsam und gedankenvoll er wandelt.
Das ird'sche Feu'r dagegen, das der Riese
Von meiner Sonne stiehlt, im Berg verwahrt,
Mit Pech und Schwefel mischt, mit Blut und Rauch,
Damit's als Höllenlicht die Welt erschrecke —
Entsetzt, als Irrwisch, soll es von Dir fliehn,
Wohin Du auch den Schritt auf Erden lenkst.
Das schwör' ich Dir bei Hlidskjalfs *) heil'gen Strahlen.
(Er geht.)
Aegir.
Ich, deß Gewalt so weit auf Erden reicht,
Als Flüsse rauschen und das Welt-Meer braust —
So wahr, als ew'ger Schaum mein Eiland kränzt,

---

*) Der Strahlenthron, wovon er die ganze Welt überblickt.

Soll Baldurs Lächeln meine Welle zähmen,
Und Meeresstille, wie in seiner Seele,
Soll ihm, nach Wunsch begegnen. Ran, mein
Weib,
Die garstig Grausame, soll vor ihm fliehn;
Doch liebevoll wird ihn die Nixe kühlen,
Wenn er sich badet unter'm Laubeshang.
Dann sollen schöne Meerfeen ihn umscherzen,
Das Herz erquicken, ihm das Goldhaar waschen,
Mit weißen Fingern Thau auf seinen Weg
Ihm sprengen, daß nicht Staub den Fuß beflecke.
In Schlummer soll der Silberbach ihn wiegen.
Mit leisem Lied; auf jeder Blume, die
Der Lenz ihm reicht, lacht meine Morgenthräne;
Und mangeln soll ihm nie ein kühler Trank.
Besteigt er aber **Hringhorn** mit den seidnen
Schneeweißen Segeln, sein blitzschnelles Schiff,
Soll günst'ger Wind sogleich vom Strande blasen,
Den Kiel bewegen froh durch schnee'gen Schaum,
Das schwör' ich Dir bei aller Quellen Quelle:
Eiktthirnir *), bei des Thieres Hirschgeweih!

Freia. (Er geht.)

Und ich, die Herrscherin des lichten Alfheims,
Ich, die mit leisen Liebesseufzern nur
Die Luft bewegt, — bei heil'ger Liebe Lust,
Bei junger Mädchen halbverborgner Gluth —
Mit Schwanenflügeln sollen meine Alfen
Wegfächeln weit, was Baldurs Leben droht.
Pest, Hitze, Kälte, Nebel fliehet weit!
Und töchterlich und zärtlich bitt' ich **Njord**,
Den Vater, daß in seine rauhe Brust
Zurück das wilde Sturmgeheul er zwinge,
Damit es Baldurs Leben nicht gefährde.
Doch als ein heil'ger Liebesseufzer wird

---

*) Dieser Hirsch stand auf Walhallas Dach, und von seinem Geweih sprang das Wasser in die Unterwelt hinab.

Selbst Freia Baldurs Busen füllen, sich
In Laut verwandeln, um in treuen Worten
Der holden Nanna sein Gefühl zu sagen.
Und fernen Harfenklang und Blumenduft
Bringt ihm mein Abendhauch nach Breidablik.
Drum, Mutter, zwinge Deines Herzens Furcht!
Ich such' ihn in dem Wald, ich bring' ihm Trost.
(Ab.)

Frigga.

Jetzt ist die Reih' an mir! — Braucht eine Mutter
Noch zu versichern, daß ihr Kind sie liebe?
Du Berges-Tanne, Du des Thales Buche
Erquickt sein heil'ges Haupt mit kühlen Schatten,
Ruht er im weichen Gras, dann blühe du
Vergißmeinnicht und du süßduftend Veilchen!
Mit saft'ger Frucht dann neige dich, o Zweig,
Und flöte, Vogel mit der Federbrust!
Ihr Thiere, Steine, Erz und jeder Baum
Verletzt den Heil'gen nicht! Giftblume du,
Die schläfrig steht mit blauer Fieberwange,
Sein Athem tödte dir dein Gift und gieße
Gesunde Säfte tief in deine Wurzeln!
Flieht weit von seinem Fuß ihr gift'gen Schlangen,
Reißende Thiere flieht! — Doch dieses fordert
Noch mütterliche Vorsicht: Ich beherrsche
Das ganze Erdenreich als Göttin zwar,
Doch dieser Hain gehört dem weisen Mimer,
Siegvaters Freund. Da sitzt er bei der Quelle,
Und forscht, und grübelt tief und späht die Wahrheit.
(Sie ruft ihn:)
Ehrwürd'ger Greis, laß' einen Augenblick
Dich stören! Willst Du Friggas Herz erfreun?

Mimer (naht sich).

Hat Frigga Wünsche, die noch nicht erfüllt?

Frigga.

Selbst Odin wünschet täglich Deinen Rath.

Mimer.
Sag', Göttermutter, was Dein Herz begehrt.
Frigga.
Ein Traumgesicht droht Baldurs theuerm Leben!
Mimer.
Und hat er diesen Traum auch Dir erzählt?
Frigga.
Ein irdisch Werkzeug droht dem frommen Gott.
Mimer.
Nur Werkzeug ist die Erd' der Götter Willen.
Frigga.
Und, Greis, kein Gott will des Geliebten Tod.
Mimer.
Selbst Utgardloke hegt nicht solchen Wunsch.
Frigga.
Nun ist die ganze Welt in Eid genommen.
Mimer.
So schwindet in ein Nichts zurück der Traum.
Frigga.
Doch, Mimer, Du gebeutst in diesem Hain.
Mimer (lächelnd.)
Glaubst Du, daß meine Bäume Baldur drohen?
Frigga.
Wer sieht den Grenz=Stein wohl in schwarzer Nacht?
Mimer.
Und sag', was forderst Du denn, Odins Weib?
Frigga.
Willst jegliches Gewächs in Eid Du nehmen,
Was in der Erde wurzelt hier im Hain,
Daß es nicht Baldurs Leben schaden wolle?
Mimer (wendet sich zu dem Walde).
Gewächs' der Erd' in meinem grünen Hain,
Wollt ihr des frommen Gottes Leben schaden?
(Ein dumpfes Brausen geht durch die Bäume)
Gewächs' der Erd' in meinem grünen Hain,
Wollt ihr des frommen Baldurs Leben schirmen?

(Ein mildes Fächeln weht durch Gras und Blumen.)

Mimer.

Nun, Frigga, fürchtest Du noch meinen Hain?

Frigga.

Dank Dir, o weiser Greis, Siegvaters Freund!

(Mimer geht.)

Frigga.

Dort in der Eiche seh' ich eine Mistel; *)
Ein starker Sproß, doch ihm gilt nicht der Eid!
Der wurzelt in der Erde nicht; schmarotzend
Sproßt aus der Eiche Rinde nur der Zweig,
Doch — ist Walhallas Macht so tief gesunken?
Elende Mistel, solltest du etwa
Des Frommen Leben drohn? Nein, Baldurs Traum
Schwand, wie die Dämm'rung vor dem lichten Morgen,
Und fröhlich athmet wieder meine Brust.

(Sie geht.)

Chor der Alfen des Waldes.

Wenig, o strahlende Frigga,
Aeußert sich hier Deine Vorsicht,
Wenig die Weisheit, womit Du
Saamen, Wurzeln und Blüthen schaffst.
Wenn auch in ewiger Thatkraft
Du Dich geschmeidig im Thiere,
Schwellend in Korn und in Frucht bewegst,
Nöthigst Du doch mich, o Herrin,
Deinen Leichtsinn zu tadeln laut.
Weiß nicht Wallvaters heiliges Weib:
Großes gedeiht aus dem Kleinen?
Wird der Kern nicht ein Baum,
Saamen ein wellendes Roggenfeld?

---

*) Und die Mistel war es, die Hödur zum Werkzeug der unbeabsichtigten Ermordung Baldurs diente.

Schleicht sich die Dämmerung nicht
Unvermerkt über die Erde,
Bis die blutende Sonne
Tilgt mit verschlingender Finsterniß?

Baldur in Helheim.

Erster Aufzug.

Helheim.
Hel. Im Hintergrunde die Schatten der Höhle. Modgudur.

Hel.
Was machst Du hier? Weichst von der Gjallerbrücke, *)
Die Du bewachen solltest? Schlecht verwaltest
Du so Dein Amt, und hättest wohl verdient,
Das mit Geschwüren und mit schwarzer Pest
Ich Dich, Verwegne, strafte.

Modgudur.
Zürne nicht,
O Herrin! Einen seltnen Gast, der Dich
Besuchen will, eilt' ich Dir anzumelden.

Hel.
Das ziemt sich meinem Diener Spät, und kann
Nicht der, dann Langsam, meiner Dienerin,
Die Kunde mir zu bringen; doch nicht Dir,
Der Pförtnerin und Hüterin der Brücke!

Modgudur.
Wenn bleiche matte Larven schaarenweis,
Langsam geschlichen kommen, wie von Dunst
Erfüllte Wolken, kann Dein Diener Spät

*) Die Todtenbrücke.

Und Langsam, Deine Dienerin, sie melden;
So spät, so langsam, als sie immer wollen,
Doch früh genug. Ich aber, die weit schneller
Als Eulen flieg' und Fledermäuse auch,
Komm' früher kaum, als der verwegne Gast,
Der kühn mir auf den Fersen folgt.

Hel.

Du Thörin,
Sag', was erhitzt Dich? Du verlierest ja
Den Athem. Hat ein armes Schattenbild
Dein Herz bewegt?

Modgudur.

Ein Schattenbild der Fremde?
Dann ist die Sonne selbst ein schatt'ger Fleck.
Auf seinen Wangen blühn Gesundheitsrosen,
Die mir das Auge blendeten, und als
Er sprach, da zitterte die ganze Brücke
Bei seiner Stimme Klang; mehr aber noch,
Als sein achtfüß'ges Pferd darüber trabte.
Weit mehr Getös' macht dieser einz'ge Reiter,
Als jüngst die ganze große Todtenschaar,
Die von dem Schlachtfeld kam.

Hel.

Und öffnet noch
Des Mannes Lungenblume ihren Kelch
Der frischen Luft?

Modgudur.

Der junge rasche Held
Sieht aus, o Herrin, wie Gesundheit selbst,
Es blüht sein Mund, wie eine rothe Kirsche,
Ha, wer sich als Blutegel setzen könnt'
An solche Lippen und die Säfte saugen!

Hel.

Seltsame Red'! Ist der Gesell uns nah?

Modgudur.

Ganz nah. Denn ohn' im mind'sten mich zu fragen,
Trabt' auf dem Todtenweg er rasch dahin,

Und als das Pferd zum hohen Gitter kam,
Zum Zaun der Höhle, gab er mir nicht Zeit,
Die Pfort' ihm aufzumachen; in die Seite
Des Rosses drückt er nur den goldnen Sporn,
Und leicht, als hätt es Flügel an der Mähne,
Setzt' wiehernd mit dem schönen Mann das Roß
Hoch über's Gitter, und berührte nicht
Die Eisenspitzen mit den goldnen Hufen,
Wo der gewisse Tod sonst lauernd sitzt,
Den Uebermüthigen zu strafen, der,
Dir Hel zum Trotz, die Todesschranke bricht,
Eh' Krankheit, Deine Machtverkünderin,
Mit ihrem faulen Athem ihn begrüßte.

Chor der Schatten im Hintergrunde.
Es tönt durch Erdestiefe
Der Trab des Rosses;
Fast trennt das starke Beben
Mir meinen Schatten.
Leicht bricht die dünne Larve
Bei dem Getöse,
Doch flieht der Fiebertraum mich,
Der nächtlich ängstigt.
Ein Lichtstrahl, schön und freundlich
Erhellt die Höhle.
Wie warm du mich erquickest,
Du Strahl der Freude.
Er kommt schon, denn es krachet
In allen Klippen.
Wie frisch sein Auge flammet,
Wie freudebringend!
Doch in die Nebelwinkel
Zurück ich weiche,
Denn dieses Gleichen schmerzt mein
Gebrochnes Auge.

Hermod (tritt auf.)
Ha, so steh' ich endlich in der weitberühmten
Kluft?

Doch wie schwül und finster hier im trüben Fackel-
schein,
Wer ist die da, die so grimmig auf dem Knochen-
stuhl
Sitzt und in der Hand als Scepter hält ein Tod-
tenbein?

Hel.

Ich bin Hel, Verwegner — Königin des bittern
Tods,
Fürchtest Du nicht, daß mein Athem Dich ver-
peste?

Hermod.

Nie hab' ich die Axt gefürchtet, nie das breite
Schwert,
Weniger des Weibes Lunge.

Hel.

Ha, Verwegner, sprich!
Wer hat dich gerufen? Wer bist Du? Wer Dein
Geschlecht?

Hermod.

Das werd' ich sogleich Dir sagen. Doch erst bitt'
ich Dich:
Oeffne Deine Höllenpforte, laß' die frische Luft
Diese Wölbungen durchströmen; lang wohl ist es
her,
Seit Dein Fenster Du geöffnet. Eckle Feuchtigkeit,
Nasser Nebel füllt die Halle, grüner Schimmel
blüht
An den Wänden; kaum vermögen in verdorbner
Luft
Fichtenspäne trüb zu brennen, mit dem blauen
Schein.

Hel.

Diese Luft, die Dich erquicket, sie erquickt mich
sehr,
Wie die Blum' im frischen Morgen eine Erden-
maid.

Nicht gebraut ist sie für's Leben; doch in Helas Saal
Fließt kein Blut, es stockt geronnen, überschatten wird
Bald des Todes kalter Flügel Dich, verwegner Held!

Hermod.

Grause Königin, es reicht so weit nicht Deine Macht,
Mit der leichten Luft verwundest Du nicht diese Brust.

Hel.

Ha, wer bist Du, der Du wagest, Dich in Grabesnacht?
Todt schon wärst Du, wenn von Askur *) stammte Dein Geschlecht.
Tollkühn hast mein hohes Gitter übersprungen Du,
Und an meiner Schwelle Strauchle, strauchelteſt Du nicht.
Deine Leichtigkeit und Schnelle zeigt von einem Gott.

Hermod.

Hörtest Du des Götterboten Hermods Namen nie?

Hel.

Der bist Du?

Hermod.

Ja Todtengöttin, Hermod ist Dein Gast.

Hel.

Große Ehre zeigst Du so mir, Walhalls stolzer Gott!
Was hat Dich hieher getrieben von des Vaters Burg?

Hermod.

Wundert es Dich, daß die Götter Helheim suchen jetzt,

---

*) Der Menschen Vater.

Da der beste Walhalls = Asa, Hel, doch bei Dir wohnt?

Hel.

Nicht freiwillig kam er, brachte, Hermod, nicht wie Du
Die gesunde Götterwärme; nur sein Schatten spukt.

Hermod.

Sag' mir Hel, wo ist mein Bruder! Zeig' den Bruder mir!

Hel.

Unter jenen bleichen Larven hat er höchsten Rang.

Hermod.

Ygdrasil! Ist der mein Bruder, den Du dort mir zeigst?

Hel.

Baldur ist verschwunden, dieser ist nur sein Gespenst.

Hermod.

Baldur, lieber Baldur, kennst Du Deinen Hermod noch?
Ach, wie matt er mich betrachtet, mit gebrochnem Aug'?
Wo ist jetzt die starke Flamme Deines Jugendblicks,
Wo die seltne Götterschönheit? Guter Baldur, sprich!
Ach, er kann es nicht, er strengt sich nur vergeblich an.
Baldur, ich muß weinen — starb Dir auch des Mundes Wort?

Hel.

Nicht die leise Todtensprache hören kann Dein Ohr,
Wie das schwache Heimchen zirpet, wie die Todtenuhr
Pickt, so tönt sie, wie die Mücke summt sie in der Nacht.

Hermod.
Wer ist jener bleiche Schatten, dürrer, bleicher noch
Ihm zur Seite?

Hel.
Das ist Nanna, das ist Baldurs Braut.

Hermod.
Sterblich war sie, und sie folgte gern dem lieben Gott,
Wie der treue Mond der Erde. Tod trennt Liebe nicht.
Bleicher Baldur, ha, du lächelst! Komm in meinen Arm!
Hel, du wehrst es mir, verbietend mit dem Todtenbein?

Hel.
Rühr' ihn nicht, wenn Du ihn liebest, Du zerreißest nur
Seinen leichten, dünnen Schatten, und es schmerzet ihn
Deine kräft'ge Lebenswärme, und Dein Athem, stark,
Wie des Scheiterhaufens Flamme. Schon' ihn für die Qual!

Hermod.
Laß' Walhallas Bitte rühren Dich, o Königin!
Gieb uns wieder Asa=Baldur aus der Kluft zurück.
Hättest Du gesehn den großen, allgemeinen Schmerz,
Deine trock'nen Augenquellen hätten auch geweint.

Hel.
Thöricht bist Du, daß Du wagest Dich in meine Gruft,
Loszubitten meinen besten, schönsten Unterthan.

Hermod.
Darum hab' ich mich begeben in des Grabes Nacht,
Nur um Baldur loszubitten, trotz' ich der Gefahr.

Hofft' ich doch auf Deine Güte! Alle Götter dort
Zweifelten, nur ich vertraute, Hel, auf Deine Huld.
Bleiche Fürstin, sieh, der Erde Thal und Walaskjalf
Nennen grausam Dich, gefühllos, scharf und kalt wie Eis;
Jetzt kannst Du der Erde zeigen, und der Himmelburg,
Wie leichtsinnig, wie so thöricht sie Dein Herz verkannt.

Hel.

Ohne Wirkung ist die süße, fade Schmeichelei!
Glaubst Du, nach dem Tode herrsche noch die Eitelkeit?

Hermod.

Ha, bei meiner Bruderfreundschaft zu dem bleichen Gott.
Schmeichelei veracht' ich selber. Treu ist es gemeint!

Hel.

Nicht zur Königin der Todten wählt' ich selber mich,
Odin, Baldurs stolzer Vater, wählte mich dazu.
Kaum hatt' ich die Kinderjahre noch zurückgelegt;
Als er von des Lebens Freude grausam mich entfernt,
Diese Höhlen zu bewachen und der Schatten Schaar.
Als mein Auge von der Sonne ganz nun ward getrennt,
Als in dieser Kluft mein Körper garstig eingeschrumpft,
Da verschwand auch aus dem Herzen Mitleid, Milde ganz,
Und so hüt' ich Rachebrütend hier die Schattenwelt.

Jetzt hat mich das ew'ge Schicksal königlich gerächt!
Odin straf ich, der mich haßte, weil ich häßlich bin,
Blaß die Hälfte, blau die Hälfte. Jetzt in meinem Netz
Hab' ich seinen Sohn gefangen, ihn, sein Lieblingskind,
Und doch glaubst Du, daß ich thöricht lasse meinen Raub?

Hermod.

Fürstin dieser Felsenhalle bist geboren Du,
Odin schenkte Dir die Krone nebst dem Königsstab;
Streng bestrafst Du, hehre Göttin, mit Gerechtigkeit
Alle weichen, feigen Seelen, daß auf Erden dort
Alle Jünglinge sich fürchten vor der Feigheit Lohn,
Und so bildest Du verborgen hier die Heldenkraft.

Hel.

Lerntest von dem eiteln Bragi Du die Schmeichelei,
Loser Jüngling? Meinest, Hel sei immer noch ein Weib?
Lächeln muß ich Deiner, schmerzet es auch meinem Mund,
Meine blasse dürre Lippe von dem Zahn zu ziehn,
Hermod, Junggesell, Du Schöner, glaubest Du etwa,
Daß die Strahlen Deiner Augen, Deine Rosenwang'
Schmelzen können dieser Hallen düstre Königin?
Wisse Thor, mein Herz ist steinern, härter, schärfer noch,
Als die Klippen, die da hangen über Deinem Haupt.
Drum verschwende schöne Worte falsch nicht länger hier.

Keine List wird mich bewegen; Hermod! Glaubst Du nicht,
Hela weiß, Du stündest lieber weit von ihr getrennt
Durch den breiten Bergesrücken, durch das weite Meer,
Durch den frischen Strom der Lüfte, gält es Baldur nicht?
Ha, jetzt seufzen Walhalls Disen *), und die Ros' erbleicht
Auf den zarten Lilienwangen, und der Busen stürmt.
Baldur wünschen sie, den schönen Lieblingsgott, zurück.
Fangen kann ihn nicht mehr ihre feine Buhlerei.
Jetzt, da er hinweggeschwunden, wirst Du mehr geschätzt.
Sag', wie viele Küsse giebt Dir Freia für die That?

Hermod.

Kenntest Du der Erde Jammer, und des Himmels Qual,
Dann verspottetest gefühllos Du die Götter nicht.
Doch verschlossen für die Güt' ist ganz Dein düstres Herz,
Du begreifst die allgemeine Trauer nicht der Welt.

Hel.

Heuchelei und gar nichts weiter! Flücht'ger Neuheitsrausch!
Prächt'ger Stolz! Falsche Vergoldung! Abgebleichte Farb',
Wenn die Sonne wieder drei Mal auf und niedertaucht.
Allgemeine Trauer! Allgemeiner Weltverlust!
In dem bunten Land des Lichtes herrscht ja Zwietracht nur,

---

*) Disen, Göttinnen.

Während sie mit glatten Worten rühmen Einigkeit.
Und damit Du merkst, wie sicher Hel die Sache weiß,
Höre denn, was ich verspreche! Hör' es, freue Dich!
Wenn der ganze Götterhimmel, wenn die Erde rings,
Alle Asen, Alfen, Menschen, Pflanzen, Thier, Gestein
Um den todten Baldur weinen in vereinter Qual,
Dann laß' ich die Beute fahren, schenk ihn wieder Euch.

Hermod.

Todtenfürstin, meinst Du ehrlich, was Du mir versprichst?

Hel.

Bei dem Leichendunst, der meinem Königsstab entquillt,
Bei dem Heulen gier'ger Raben auf des Feldes Aas,
Beim gebrochnen Aug' des Todten, bei dem Nagelblau,
Bei dem kalten Schweiß der Leiche: ich versprech es Dir!

Hermod.

Nun so athmet Hermod wieder in der Kluft so leicht,
Als auf morgenrothem Hügel in der Frühlingsluft.

Hel.

Freu' Dich nicht zu früh, Du Stolzer! Gar zu große Freud'
Macht empfindlicher den Kummer, wenn die Hoffnung weicht.
Steht es bei den Göttern, Menschen, nicht bei Utgards Fürst,
Dann steigt Baldur aus dem Grabe, schöner, frischer noch.

Hel.

So verlaß', verhaßter Götterbote, gleich mein Reich.
Schlecht nur würde Deinen Gaumen kitzeln mein Gericht.
Hunger ist mein Tisch benannt, Entbehrung heißt der Koch.
Eile drum nach Walhall, melde mein Versprechen dort!

Hermod.

Ich geh'! — Doch Baldur, lieber Bruder, nimm
Mein Lebewohl erst bis auf Wiedersehn!
Du tröste Dich in dieser Einsamkeit,
Bis durch der Götter und der Menschen Thränen
Sich eine Fluth gesammelt hat, auf der
Zurück Du nach dem Leben schiffen wirst.
Warum entziehst Du stets mir Deinen Blick?
So düster stehst Du da. Ach, hoffst Du nicht?
Sprich doch ein Wort zu Hermod, eh' er geht!

Baldur (mit dumpfer Stimme.)

Welch' rauschendes Getös'! Entferne Dich!
Verschwunden ist Euch Baldur, und der Traum
Geträumt. Hier träumt man wieder. Störe mir
Den Schlaf nicht, bei der Mutter ird'nen Brust!

Hermod.

Ha, welcher Laut war dieses? Seltsam! Ha,
Es tönt, als wenn im tiefen Grabeshügel
Die alten Steine, die den Krug umwölbten,
Zusammenstürzen mit gedämpftem Schall,
Nachdem sie tausend Jahre so gestanden.
O Baldur, sprichst Du mir kein Trosteswort?

(Baldur schweigt.)

Hermod.

Du schweigest, und die rasche Kraft ist hin?
Bald wächst in kräft'gem Thau die Blume wieder
Doch Bruder, hast Du gar nichts mir zu geben,
Was ich nach Walhall bringen kann, um so
Die Wallfahrt nach der Hölle zu beweisen?

(Baldur reicht ihm einen Ring.)

Hermod.
Den Ring der Treue, den Siegvater Dir
Auf Deine Brust gelegt, giebst Du mir wieder?
Ha, gut ist dieses Zeichen! Das bedeutet:
Du bist uns treu nach Deinem Tode noch,
Und Hels Versprechen können wir auch trauen.
Jetzt eil' ich fort, denn stünd ich länger hier,
Dann könnte wahrlich Deine stille Trauer
Den Muth mir schwächen. Bald siehst Du mich
wieder,
Dann folgst Du mir auf Sleipner nach Walhall!
(Ab.)

Morgenländische

Sagen und Geschichten

von

Friedrich Rückert.

Das Wunder auf der Flucht.

Auf jener Flucht, von welcher nun
Das Morgenland die Jahre zählt,
Als im Gebirg, um auszuruh'n,
Mohammed hat die Höhl' erwählt,
Wo Abubeker bei ihm war,
Und vor der Höhle die Gefahr,
Der feindlichen Verfolger Schaar —

Mohammed sprach: Was zitterst du?
Wir sind nicht zwei hier, wir sind drei.
Da kam hernieder Gottesruh,
Gefühl, daß Gott mit ihnen sei.
Sie fühlen Friedensathem wehn;
Die Feinde vor der Höhle stehn,
Was hindert sie herein zu gehn?

Die Taube draußen auf dem Stein
Hat in der Nacht ihr Ei gelegt;
Die Spinne hat den Eingang fein
Mit seid'nem Vorhang überhegt.
Betrogen sieht's der Feind und spricht.
Das Ei ist ganz, das Netz ist dicht;
In dieser Höhle sind sie nicht.

In dieser Höhle sind sie doch,
Die Feinde aber gehn vorbei.
Bei Spinn' und Taube ruhn sie noch,
Bis draußen sind die Wege frei;
Dann gehn sie hin wohl ausgeruht,
Und danken Gott für treue Hut,
Der groß im Kleinen Wunder thut.

Abubekr und Omar.

Man sah die gleichen Eigenschaften
An Abubekr und Omar haften,
Die sie von Allen unterscheiden,
Nur unterscheiden selbst die Beiden
In einem sich: wie sie die Spenden
Und Gaben pflegten zu verwenden.
Denn Abubeker wollt' allein
Nach Maß und Würdigkeit verleihn,

Dagegen Omar insgemein
Nach dem Bedürfniß gab, nicht nach
Verdienst und Tugend, weil er sprach:
Die Tugend hat ganz andern Lohn
Im Himmel und auf Erden schon;
Die Güter aber sind gegeben,
Damit wir Alle mögen leben.

Amru Ben Madikarb.

Amru war ein starker Schildzerbrecher,
Aber ein gewaltiger Großsprecher.
Im Kameelstall saß er einst in Mitte
Von Zuhörern, um nach Vätersitte
Seine alten Kampfgeschichten
Ihnen zu berichten.
Eh zu uns der Islam kam,
So erzählt er, unternahm
Ich einst einen Beutezug,
Der mir reiche Beute trug;
Ich, der Eine, gegen die gesammten,
Die von Malik's Stamme stammten,
Die zum Führer damals den noch jugendglatten
Aber tapfern Chalid, Sohn des Saakab, hatten;
Weit berühmt im Lande war sein Name.
Aber ich mit meinem Schwert Samsame,
Dem nie Stein noch Bein ganz blieb,
Stürzte auf ihn ein und hieb
Mit dem Hieb, den ich ihm gab,
Ihm den Kopf vom Wirbel ab;
Gleichwol war der Hieb nur flach.

Halt, gemach!
Rief ein Hörer: Amru wach'
Ueber deine Worte!

Denn es ist am Orte
Dein Erschlagner, der dich hört. —
Mit dabei saß, als er dies erzählte,
Chalid, dem der Kopf nicht fehlte.
Doch Amru sprach ungestört:
Wenn du willst ein Hörer seyn, so höre;
Wenn du willst ein Störer seyn, so geh' und hier nicht störe!
Dann, indem er gegen Chalid blickte,
Sprach er: Beim Erzählen
Kann man wohl in Kleinigkeiten fehlen.
Und er schickte
Sich mit Anmuth seine Kampfgeschichten
Weiter zu berichten.

Gebalet Ben Eihem.

Gebalet Ben Eihem, letzter
Sproß der Könige von Ghassan,
Schrieb an Omar, den Chalifen,
Zierlich einen Brief in Versen,
Dieses Inhalts: Um Erlaubnis
Bitt' ich dich, zu dir zu kommen
Und den Islam anzunehmen.

Ihm antwortet Omar freudig:
Komm, und theile was wir haben,
Unsern Glauben, uns're Rechte,
Uns're Pflichten nimm auf dich!

Gebalet Ben Eihem nahet
Mit fünfhundert reichgeschmückten
Reitern ganz in Gold und Seide,
Selber eine Krone tragend,
Die von Edelsteinen stralt.

Also naht er sich Medina,
Und ihm strömt die Stadt entgegen,
Alte, Junge, Weiber, Kinder,
Alles Volk der Muselmanen
Ist in freudiger Bewegung,
Daß ein solcher König naht,
Ihren Glauben anzunehmen.

In Medina nun bei Omar
Weilte Gebalet so lange
Bis er jede Glaubensvorschrift,
Jede Glaubensübung lernte.
Als die Jahreszeit der Wallfahrt
Nahte, brach er auf mit Omar,
Zog zum heil'gen Haus in Mekka,
Um den Umzug dort zu halten.
Dort beim Umzug im Gedränge
Trat ein Mann ihn von der Menge,
Ein Araber von Fesare,
Trat ihm auf den Saum des Mantels;
Zürnend wandte sich der König,
Und dem Manne von Fesare
Gab er einen Backenstreich.

Den Beleidiger verklaget
Der Fesarische bei Omar,
Der den Gebalet Ben Eihem
Rufen läßt: was thatest du?

„Weil er auf den Saum des Mantels
Mir getreten, daß der Schulter
Fast entglitt der Königsmantel,
Gab ich ihm den Backenstreich.
Wäre nicht die Scheu des heil'gen
Hauses, gäb' ich ihm den Tod."

Omar spricht: Du hast's gestanden.
Nun entweder magst du gütlich

Den Gekränkten sühnen, oder
Unterwirfst dich der Vergeltung.

„Und was ist hier die Vergeltung?"
Backenstreich um Backenstreich.

„Ist er nicht ein Mann vom Pöbel?
Ich bin Gebalet Ben Eihem,
Ghassan's König." — Aber Omar
Spricht gelassen: Ausgeglichen
Hat den Unterschied der Islam,
Und euch beide gleichgestellt
Im Gesetze der Vergeltung.

Weh', ruft Gebalet, ich hoffte
Größre Ehr' im neuen Glauben
Als im alten zu erlangen.
Weh, daß ich ihn angenommen!
Omar, nach Konstantinopel
Geh' ich, dort ein Christ zu werden,
Wo man Kön'ge besser ehrt.

Wenn du dieses willst, spricht Omar,
Muß ich dir das Haupt abschlagen.

„Ich erbitte mir Bedenkzeit
Auf zwei Tage!" sprach der König.
Omar sprach: Es sei gewährt.

Aber in derselben Nacht
Bricht der Königsproß von Ghassan,
Gebalet, mit seinen Reitern
Heimlich auf, und eilt aus Mekka
Und Medina, graden Weges
Eilt er nach Konstantinopel,
Zu Heraklius dem Kaiser;
Wo sie sämmtlich Christen werden,
Und in hohen Ehren leben

Reich belehnt mit Ländereien
Und mit Gütern ausgestattet.

Aber so erzählt Ben Mußa
Ahmed: Als Gesandter Omar's
Gieng ich nach Konstantinopel,
An Heraklius den Kaiser,
Ihm den Islam anzutragen
Und den Frieden. Zwar den Islam
Anzunehmen weigert' er,
Doch den Frieden nahm er gerne.

Als er mich entließ in Gnaden,
Sprach er: Willst du nicht zum Abschied
Deinen Landsmann auch begrüßen,
Gebalet Ben Eihem, der
Unter uns ein Christ geworden?

Und ich ließ mich zu ihm führen;
Sieh', zu seinen Häupten standen
Diener, Kämmerer und Schaffner.
Und er saß auf einem Throne
Von Kristall mit goldnem Fuße.
Aber als er mich erkannte,
Winkt er mich heran und hieß mich
Auf dem Thron an seiner Seite
Niedersitzen, und befragte
Mich um alle Muselmanen,
Namentlich und Mann für Mann,
Wie ich jeden dort verlassen?
Und ich sprach: Im Wohlergehn.
„Wie verließest du den Omar?"
Und ich sprach: Im besten Wohlseyn.
Da erhob ich mich vom Thronsitz.
Doch er sprach: Was stehst du auf,
Und verschmähst die Ehre, die ich
Dir erzeigen will. Ich sprach:

Der Profete (Gottes Segen
Ueber ihn) verbeut den Prunk.

Wohl, sprach er, gehorch ihm nur,
(Ueber ihn sei Gottes Segen)
Und sitz' irgend wo du magst.

Doch auf einen niedern Schemel
Setzt' ich mich und dacht' im Stillen:
Ueber den Profeten hat er
Ausgesprochen Gottes Segen!
Und Verlangen kam mir, wieder
Ihn dem Islam zu gewinnen;
Daß ich sprach: O Gebalet!
Willst du nicht zu deiner Heimath
Und zum Glauben wiederkehren?
Doch er sprach: Wie wär' es möglich
Da geschehn ist, was geschehn ist?
Ihm erwidert' ich: Warum nicht?
Aergeres als du verbrach
Mancher, und zum Heil sich wendend,
Ward er wieder angenommen.
Doch er sprach: Zurück nicht kehr' ich
Anders, als wenn seine Tochter
Omar mir verheißt zur Ehe,
Und die Nachfolg' in der Herrschaft.
Ich versetzte: Nicht die Nachfolg'
In der Herrschaft zwar, doch Omar's
Tochter kann ich dir verheißen.

Jetzt ließ er das Essen bringen,
Und sie brachten es auf Schüsseln
Silbernen mit goldnen Tellern.
Lange zu! sprach er zu mir.
Doch ich sagte: Der Profet
(Ueber ihn sei Gottes Segen)
Hat das Essen uns verboten
Auf dergleichen. — „Ja, das hat er

(Gottes Segen über ihn)"
Sprach er lachend. Eilig ließ er
Teller nun von Buchsbaum bringen,
Und ich aß. Inzwischen spielten
Mädchen auf der Laut' und sangen
Ein arabisch Lied dazu.

„Weißt du wol, von wem dis Lied ist?"
Nein! — „Von eurem alten Hassan,
Der den Königsstamm von Ghassan
Pries in manchem schönen Liede.
Lebt er noch?" — In hohen Ehren
Wie in hohem Alter, blind
Ist sein Auge, hell sein Ruhm. —
„Grüß' ihn mir und bring' ihm dieses,
Daß er Ghassan's nicht vergesse!"
Und er gab mir für den Dichter
Ein Geschenk mit, überschwenglich
Reich und eines Königs würdig,
Der noch Ghassans Thron besäße.

Als ich nun zu Omar heimkam,
Hieß er gut die Unterhandlung
Mit Heraklius dem Kaiser,
Auch mit Gebalet Ben Eihem.
Dann ließ er den Hassan rufen,
Der, geführt von seines jüngsten
Enkels Hand, herankam, ohne
Daß er wußte, was er sollte.
Aber plötzlich wie begeistert
Rief er aus: O Fürst der Gläub'gen,
Einen Duft riech' ich von Ghassan.
Ja, so ist's, sprach Omar lächelnd;
Dieser Mann kommt dorther eben. —
Nun so gib mir, lieber Neffe,
Was du bringst! sprach er zu mir.
„Doch woher denn weißt du, daß ich
Ein Geschenk dir bring'?" — Ich weiß es

Daher, weil du dorther kommst,
Wo der letzte Sproß von Ghassan
Denkt an seinen alten Hassan,
Der in guter alter Zeit,
(Um Verzeihung Fürst der Gläub'gen!)
In des Heidenthumes Blindheit
Ihn und seinen Stamm besungen.
Er verhieß mit einem Eide,
Nie begegnen wollt' er einem,
Welcher wüßte wo ich wohnte,
Ohne daß er ein Geschenk ihm
Gäb' an mich. — Da überliefert'
Ich ihm das mir anvertraute;
Und er ließ nach Haus sich führen,
Unter'm Gehn ein leises Lied
Alter Zeiten wiederholend,
Oder eines neu ersinnend.

Aber ich, gesandt von Omar,
Kehrte nach Konstantinopel,
Um den Gebalet Ben Eihem,
Letzten Sproß von Ghassan's Kön'gen,
Mit bestätigter Verlobung
Und der Aussicht auf die Herrschaft
Heimzuladen. Da begegnet'
Ich den Leuten, die von seinem
Leichenzuge wiederkehrten.
Nicht war's ihm von Gott beschieden,
Daß er sollt' im Islam sterben.

Der Trunk im Zelte.

Als Mahdi der Chalife sich verirrte
Auf einer Jagd im weiten Feld,
Fand er ein einsames Gezelt,
Und suchte Gastrecht beim gastfreien Wirthe.
Der Zeltbewohner bracht' ihm Milch und Brot;
Er aber fragte: Hast du Wein?
„Und kennest du nicht das Verbot?“
Ei bring nur her! wir sind allein. —
Der Zeltbewohner ging und trug
Den Gast auf einen vollen Krug,
Und schenkt' ihm einen Becher ein,
Indem er schweigend sich an seine Seite setzte,
Und sich an seines Gastes Durst ergetzte,
Der seinen Becher leert' auf einen Zug.
Da fragte plötzlich der Geletzte:
Weißt du auch, wer ich bin? „Wie sollt' ichs? Nein;
Du müßtest denn mir's im Vertraun gestehen.“
Ich bin ein Mann am Hof wohlangesehen,
Vor welchem deinesgleichen stehn, nicht sitzen. —
Da stand mit guten Witzen,
Der Zeltbewohner auf, und schenkt' ihm stehend ein.
Der Durst'ge trank den zweiten Becher Wein,
Daß es dem Wirthe recht behagte,
Bis ihn der Gast nun wieder fragte:
Und weißt du, wer ich bin? „Ei nein,
Wenn nicht dein Mund vorhin die Wahrheit sagte.“
Ich wollt' es dir zum Theil verschweigen,
Ich bin ein Mann, vor dem sich Alle neigen. —
Da neigte sich der Wirth, und schenkt' ihm wieder ein.
Er trank den dritten Becher leer,
Und fragte wieder wie vorher:

Und weißt du, wer ich bin? „O nein!
Du bist villeicht schon wieder mehr.“
Ja, der Chalif bin ich, vor dessen Winken
Zu Boden deinesgleichen sinken. —
Da nahm der Bauer Krug und Becher,
Und eilete damit zur Thür.
Wo gehst du hin zur Ungebühr?
Rief der noch nicht begnügte Zecher.
Doch jener sprach: Der Wein ist schlecht,
Ich seh', er macht Großsprecher.
Ich fürchte, wenn du mehr gezecht,
So wirst du mir noch zum Profeten,
Dem auf sein Wort man glauben muß,
Und endlich gar zum Schluß
Gott, den man an muß beten.
Der Wein ist nicht für deinen Sinn,
Der stets dich zu was anderm macht;
Ich trink' ihn mäßig Nacht für Nacht,
Und bleibe immer wer ich bin.

Der scharfe Blick.

Als noch bei seinem Meister Alkesai'
Den Koran lesen lernt' als Kind Almamun,
War dies des ernsten Meisters strenge Art,
Daß er sein Haupt, das er nachdenkend senkte,
Nicht ehr erhob und einen Blick dem Schüler
Zuwendet', als wenn dieser falsch gelesen,
Zum Zeichen, daß er's wiederholen sollte:
Als nun der Knab' einmal die Stelle las:
Ihr Gläubigen, warum
Thut ihr nicht, was ihr saget?
Gab ihm der Meister einen scharfen Blick,
Daß er erschrak, und meinte falsch gelesen
Zu haben; aber als er hinsah, fand

Er alles so, und las noch einmal so.
Doch nach der Schule trat zu seinem Vater
Almamun hin und sprach: O Fürst der Gläubigen!
Hast du villeicht dem Alkesai' etwas
Verheißen und noch nicht gegeben, gib's ihm! —
Wie räthst du das? mein Sohn! sprach Alraschid. —
Weil er mich heut scharf ansah, da ich las:
Ihr Gläubigen, warum
Thut ihr nicht, was ihr saget. —
Dein Meister hat, sprach lächelnd Alraschid,
Doch einen scharfen Blick, den Vater also
Zu mahnen durch den Sohn, und du, mein Sohn,
Hast, ihn verstehend, einen schärfern noch.

Jakub Ben Leith, Alsoffar.

Kann man irgendwen den Schmidt
Seines eignen Glückes nennen,
Billig dem Jakub Ben-Leith
Muß man dieses zuerkennen.

Jakub war bei seinem Vater
Leith zuerst ein Kupferschmidt,
Eh er an das Werk, ein Heer sich
Und ein Reich zu schmieden, schritt.

Kupferschmiedens überdrüssig
Schmiedet' er sich Eisenwaffen,
Ward damit ein Straßenräuber,
Aber ritterlich beschaffen.

Denn nie heimlich hinterlistig
Ueberfiel er, sondern offen,

Und es konnten seinen Schutz,
Die sich ihm ergaben, hoffen.

Den Beraubten pflegt er soviel,
Als sie brauchten, zu verstatten,
Und zu geben selber etwas
Denen, welche gar nichts hatten.

Daraus ist sein Glück entsprungen,
Daß er so gewissenhaft
Mitten im Beruf des Räubers
Einst geehrt die Gastfreundschaft.

Nämlich im Palast des Fürsten
Von Seaestan in der Nacht
Eingebrochen, hatt' er alle
Reiche Beut an sich gebracht.

Im Begriff sie fortzutragen
Stolpert er an einem Stein,
Den er aufhebt und zum Mund führt,
Um zu sehn, was es mag seyn.

Ein Juwel villeicht im Dunkeln
Hingerollt und unentdeckt?
Doch wie ers zum Munde bringet,
Hat er deutlich Salz geschmeckt.

Wie das Pfand der Gastfreundschaft,
Salz, die Lippen ihm berührt,
Legt er schnell das Bündel nieder,
Drein er Alles eingeschnürt.

Um des Salzsteins willen läßt er
Alle Edelsteine dort,
Und die Leute finden morgens
Alles eingepackt am Ort.

Wer der seltne Dieb gewesen,
Der sich diesen Spaß gemacht,
Läßt der Fürst im Lande forschen,
Und Jakub wird eingebracht.

Der gesteht ganz offenherzig,
Und der Fürst faßt ohne Graun
Zum absonderlichen Räuber
Ein absonderlich Vertraun:

Weil du so getreu dich scheutest
Zu verletzen kleinstes Pfand,
Kann man sicher anvertrauen
Auch das größte deiner Hand.

Dir vertrau' ich Leib und Leben,
Dir vertrau' ich Gold und Gut;
Halt als mein getreuer Diener
All mein Reich in deiner Hut! —

Und Jakub der Räuber dienet
Treu dem Fürsten lebenslang;
Alles, was ihm auszuführen
Aufgetragen ward, gelang.

Blühend ist das Reich geworden
Unter seiner Reichsverwaltung,
Und das Heer aus wilden Horden
Eine Macht durch seine Haltung.

Alles das für seinen Fürsten
That er bis zu dessen Tod,
Da macht' ers zu Nutz sich selber,
Wie sich ihm der Anlaß bot.

Dessen Söhne zu verdrängen,
Braucht er selber wenig Kunst;

Denn von ihnen ab, ihm zu hat
Sich gewandt des Volkes Gunst.

Fester gründet er die Herrschaft
Für sein eigenes Geschlecht.
Und erweitert sie nach allen
Seiten durch Erobrungsrecht.

Ausgewählt aus seinen Truppen
Hat er sich dreitausend Reiter,
Tausend tragen goldne Schuppen,
Und zweitausend Silberkleider.

Doch er selbst trägt eine Rüstung
Von gemeinem Kupfererz,
Die ihm dienet bald zur Brüstung
Seines Stolzes, bald zum Scherz.

Und sein Stamm, der nach ihm herrschte
Der auf seinen Bahnen schritt,
Führte den Auszeichnungsnamen
Soffar, das ist Kupferschmidt.

Dabschelim.

Von des indischen Meers Gestaden
Zieht mit Schätzen reich beladen
Mahmud heim, nach dem er hat
Eingenommen Somanath,
Und daselbst hat er zuletzt
Einen König eingesetzt,
Dabschelim, gering von Preis,
Aber doch ein letztes Reis
Vom altindischen Königsstamme,
Der bisher statt Kriegesflamme

Nur der Andacht Feuer schürte
Und ein geistlich Leben führte.
Weil kein beßrer da ist eben,
Und ihm dieser ist ergeben,
Läßt die Herrschaft Mahmud ihm.
Doch ein andrer Dabschelim,
Ein mit höherm Ruhm genannter,
Jenes ersten Stammverwandter,
In der Fern' ein kleiner König,
Nicht dem Sultan unterthänig,
Schreckt den ersten, daß er fleht,
Eh nach Haus der Sultan geht,
Diesen Feind erst zu bestreiten,
Diesen Dabschelim, den zweiten,
Der den ersten sonst vertriebe,
Wenn er unbezwungen bliebe.
Mahmud auf dem Zug nach Haus
Richtet sein Versprechen aus;
Schnell wie er vorüberfliegt,
Hat er jenen Feind besiegt,
Daß sein Schützling nicht soll bangen,
Wird ihm zugesandt gefangen
Dabschelim, des Namens zweiter,
Und der Sultan ziehet weiter.
Doch der erste Dabschelim,
Wie man bringt die Botschaft ihm,
Daß sein Feind und Gleichgenannter
Naht gefangen, sein Verwandter,
Läßt er zum Empfang ihm baun,
Nach dem Brauch in jenen Gaun,
Einen Kerker unterm Throne,
Daß dem übermüth'gen Hohne,
Sitzend auf dem Thron mit Prangen,
Stets der Feind, in Schmach gefangen,
Sei dem Anblick gegenwärtig;
Und der Kerker ist schon fertig.
Doch dem Hofstaat ist befohlen,
Den Gefangnen einzuholen,

Und entgegen will dem zweiten
Dabschelim der erste reiten,
Auf geschmücktem Elefanten,
Dem voraus ihm die Trabanten
Ein Fußwasserbecken tragen,
Das er sieht mit Wohlbehagen:
Heimwärts im Triumphgeleite
Soll ihm Dabschelim der zweite,
Ganz der Knechtschaft Schmach zu schmecken
Tragen dies Fußwasserbecken
Auf dem Haupte, wie er glaubt.
Aber selber überm Haupt
Brennt ihm jetzt des Mittags Schwüle,
Daß in eines Waldes Kühle
Er vom Elefanten steigt,
Und zum Schlafen ist geneigt.
Um den König nicht zu wecken,
Ruhn auf fernen Waldesstrecken
Alle Diener groß und klein,
Und der König schläft allein.
Ueber sein Gesicht gedeckt
Ist ein blutroth-Tuch, und weckt
Eines Falken Lustgekreisch,
Der es hält für rohes Fleisch,
Vom Gesicht es reißt im Nu,
Und der Augen eins dazu.
Des Zerfleischten Wehgeschrei
Ruft die Diener schnell herbei,
Und den Halbgeblendeten
Sehn sie, den Geschändeten,
Schon bereit auf solch ein Zeichen
Dem Gehorsam zu entweichen.
Doch noch ist ihr Will' im Streite,
Da wird Dabschelim der zweite
Der Gefangne hergeführt,
Schnell entfesselt und entschnürt,
Unter lautem Jubeltose,
Wird der schöne tadellose,

Jugendfrische,
Kriegerische,
Hoch gehoben von Trabanten
Auf den Königselefanten,
Und als König im Triumfe
Heimgeführt; doch auf dem Rumpfe
Muß, der Knechtschaft Schmach zu schmecken,
Tragend das Fußwasserbecken,
Dabschelim der erste schreiten
Her vor Dabschelim den zweiten.
Und ist nicht der neugekrönte,
Der an rauhen Kampfgewöhnte,
Milder als der jetzt geschnürte,
Der ein geistlich Leben führte;
So wird dieser, abzubüßen,
In das Loch auch kriechen müßen,
Das er unterm Thron gebaut,
Wo herab nun jener schaut.

Die unterthänigen Würfel.

Als Toghan Schah, Alp Arslan's Sohn,
Drei Sechs im Bretspiel werfen wollte,
Fügt' es das Glück, daß ihm zum Hohn,
Dafür drei Eins erscheinen sollte.
Der Schah darob gewaltig grollte,
Nach seinem Dolche griff er schon,
Und schien, wie er die Blicke rollte,
Dem Gegenspieler Tod zu drohn.
Doch Afraki mit feinem Ton,
Der Dichter, trat vor ihn, und schmollte,
Und trieb den Unmuth schnell davon,
Indem er ihm die Huld'gung zollte:

Wenn der Schah drei Sechs verlangte, und drei Eins auffielen,

Glaube nicht, die Würfel wollten Widerspenst'ge spielen.
Unterthänig haben nur die Sechs, die Er begehret,
Vor dem Sein'gen ihr Gesicht dem Boden zugekehret.

Wittichs Waffenfindung.

Aus Wittich Wielandssohn.

Von

Karl Simrock.

Nr. 12 — 106 *).

Wittich ward indessen zwölf Winter alt,
Und schon sah man ihn messen die volle Mannsgestalt.
Groß vor allen Recken, die keine Riesen sind,
Unmaßen stark von Kräften war das unmündige Kind.

Sein Wuchs war ebenmäßig, zierlich und schlank,
Breit in Brust und Schultern, doch um die Mitte schwank.
Sein Ansehn schön und kräftig, sein Gang leicht und frei,
Kein Mann in allen Reichen kam in Gewandtheit ihm bei.

---

*) Rhein. Odeon. herausg. von J. Hub, F. Freiligrath u. A. Schnezler. Coblenz bei Hölscher 1839.

Hell schien sein Antlitz aus lichtem Lockenhaar,
Doch roth wie Blut erglüht' es, wenn er zornig war.
Weiß wie Birkenrinde war ihm auch all der Leib:
Es hätt' ihn wohl beneidet um seine Schönheit ein Weib.

Er lernte früh zu tummeln ein schnaubendes Roß,
Und blieb nicht oft dahinten, wo man mit Schäften schoß.
Mit Schirmen und mit Schlägen bestand er manchen Strauß;
Im Schwimmen und im Raufen that er es Vielen voraus.

Da fragt' ihn seine Mutter, Bathild die Königin,
Worauf er gerichtet habe seinen Sinn?
„Es ist nun Zeit zu denken, was aus dir werden soll;
Ein Schmied war dein Vater, die Welt ist seines Namens voll.

Willst du die Kunst erlernen, so sind noch Schmiede hier
Aus deines Vaters Schule, sie fragen oft nach dir
Du wirst in ihrer Lehre zu einem Meister gut."
Da sprach der junge Weigand: „So steht mir nimmer der Muth,

„Daß ich Wielands Knechten dienstbar möchte sein;
Mir bleibt vom Schmutz der Esse wohl Arm und Antlitz rein.
Und riethest du's im Ernste und gebót' es Wieland,
Hammer noch Zange nähm' Wittich nie in die Hand.

„Doch ist's der Königstochter damit nur ein
Scherz."
Da sprach seine Mutter: „Da siehst du mir in's
Herz:
Ein Schmied sollst du nicht werden; das aber ist
mein Ernst,
Ich wünsche, daß du ehstens ein Ding und gründ-
lich erlernst,

„Eh' es zu spät geworden, daß dir mit Ehren
mag
Kost und Kleidung schaffen so manchen Lebenstag.
Das hat man nicht von selber: erwerben muß der
Mann,
Daß er auf eignen Füßen stehn und sich vertrauen
kann.

„Du denkst, deine Mutter ist eines Königs Kind:
Wiss' aber ich bin ärmer als Bäuerinnen sind.
Ich lasse keine Schätze dir nach bei meinem Tod:
Verlaß dich auf die Erbschaft, so kommst du sicher
in Noth."

Da sprach der kühne Wittich: „An Schätze denk'
ich nicht,
Nur Ehre will ich erben; mich adelt, wenn man
spricht,
Daß ich der Sohn geboren bin einer Königin:
Drum soll nach hohen Dingen auch immer trach-
ten mein Sinn.

„Damit ich es erweise: Hätt' ich ein gutes Roß,
Ein Schwert mit scharfer Schneide, so braucht
ich keinen Troß,
Ich ritt' allein und diente Königen um ein Land:
Helm und Harnisch freilich und einen festen Schil-
desrand,

Die müßt' ich auch noch haben, dazu den starken Speer:
So däucht' ich mich allein wohl ein halbes Heer.
Fänd' ich dann einen Fürsten, der Muth und Mannheit ehrt,
Mit dem wollt' ich reiten, so lang das Leben mir währt."

Da begann Bathilde: „Du begehrst nicht viel,
Wir könnten dir wohl helfen an deiner Wünsche Ziel.
Erst aber sollst du sagen: wenn du nun Alles hast,
Schwert und Helm und Harnisch und der ganzen Rüstung Last,

„Dazu ein Roß, das beste, das jemals Helden trug,
Wohin denn willst du richten den einsamen Zug?
Wie ist der Fürst geheißen, dem du zu dienen sinnst,
nd hast du schon erwogen, wie seine Gunst du gewinnst?"

Da sprach der stolze Knabe: „In Amelungenland,
a hört' ich von dem Helden Dieterich genannt,
em Sohn König Dietmars, der herrscht über Bern:
erühmtern weiß man nimmer in allen Landen nah' und fern.

„Zu dem will ich ziehen: er ist so alt wie ich;
eine Gunst zu gewinnen weiß ich schon einen Schlich." —
Einen Schlich? ei laß doch hören den Schlich, den du erdacht:
ir haben deiner Listen und Schliche manchmal gelacht."

Da sprach in hohem Muthe der junge Weigand:
„Ich fordre ihn zum Zweikampf, wie Brauch in
allem Land:
Geschieht's, daß übermächtig er mich zur Erde
fällt,
Und ich den Preis ihm lasse, so ist er ein so edler
Held,

„Er schenkt mir gern das Leben, reich' ich ihm
mein Schwert,
Und gönnt mir, ihm zu dienen, wenn ich mich
kühn bewährt;
Doch kann sich auch ereignen, daß Er mir unter
liegt:
Bin ich dann bescheiden, so ist er doppelt besiegt.

„Ich biete mich zu Füßen dem jungen Vogt von
Bern,
Mit dienstlichem Grüßen als meinem Lehensherrn,
Und fordre meiner Dienste keinen andern Lohn,
Als immerdar zu kämpfen mit dem edeln Königs
sohn.

Da sprach des Königs Bruder, er war zur Noth
geheilt;
Der hatt' in den Gemächern Bathildens just ver
weilt:
„Das kann ich nimmer rathen, daß du zu Dietrich
fährst,
Der ist so gewaltig, daß du nicht lange dich
wehrst.“

„Vor seinen schnellen Schlägen fristet Niemand
sich,
Viel Stärkre sind erlegen dem Berner Dietrich;
Doch willst du dich versuchen, so weiß ich andern
Rath:
Du erwirbst dir Ruhm im Lande durch eine mann
liche That.

„Sich hat wider Rothern Widolf jüngst empört,
Der Riese mit der Stange; von Uebermuth bethört
Zerbrach er seine Fesseln und lief in einen Wald,
Da übt der Ungefüge an Mensch und Thieren Gewalt.

„Und das hat er geschworen, daß er sich nicht ergiebt,
Wenn ihm des Königs Tochter nicht wird, die er liebt,
Bertha, die adliche; das minnigliche Weib,
Wie möchte sie wohl kosen des Unholds riesigen Leib?

„Nun will ich dir helfen, daß du ihn bezwingst;
Und wenn du ihn gefangen dem König wiederbringst,
Er gibt dir seine Tochter, dazu ein reiches Land:
So ist dir wohl gelungen, du hast dein Glück in der Hand.“

Da sprach der junge Degen: „Nicht will ich in Gefahr
Mich um ein Weib begeben, wie golden strahlt ihr Haar.
Wenn mich der Ries' erschlüge, so hieß' ich ein Thor,
Daß ich des Mägdleins willen das Leben spöttlich verlor.

Und brächt ich ihn gefangen, so könnt' ich auch davon
Viel Ehre nicht erlangen, denn ich bin Wielands Sohn,
Der war des Riesen Vetter; man gäbe meiner Kraft
Die Ehre nicht des Sieges: die Sippe hätt' ihn mir verschafft.

„Drum will ich lieber wählen, was ich zuvor gesagt,
Und den von Bern bestehen, den Degen unverzagt.
Riesen sind unmenschlich, doch Helden mild und gut;
Wenn ich die Rüstung hätte, so stünde hoch mir der Muth.

Nun blieb mit Bathilden der junge Held allein.
Da sprach zu ihm die Mutter: „Das machtest du fein.
Er rieth dir doch zum Schaden, weil er dir abhold ist;
Feind ward er Allen, seit er ein Knöchlein nur mißt.

„Er schleppt ein sieches Leben im Mißmuth dahin,
Geschieht Andern Liebes, das dünkt ihn Ungewinn;
Auch glaubt der junge Neiding an Niemands Muth und Kraft,
Wähnt Allen so die Sehnen und das Herz im Busen erschlafft.

„Er sprach, du möchtest nimmer Dietrichen widerstehn,
Und lud dich doch mit Riesen in den Kampf zu gehn.
Dem Sohne Wielands wünscht er gebranntes Herzeleid:
So, wähnt' er, sei gewisser dir der Untergang bereit.

„Ich hoffe doch, du habest das beff're Theil erwählt,

Und getraue gern dem Muthe, der deine Jugend stählt.
Als er dich zeugte, dachte dein Vater gut von dir,
Und was er je verheißen, erfüllt hat Alles sich hier.

„Er sprach: Gesungen wurde mir an der Wiege schon,
Ich zeuge keine Töchter: es wird ein wack'rer Sohn.
Du sollst ihn Wittich heißen, sein Vater will es so;
Ich sehe dich im Geiste dereinst des Sohns noch froh.

„Er wird ein starker Degen, dem mancher Held sich beugt;
Er selber beugt sich nimmer, er ist in Zorn gezeugt.
Sag' ihm, wenn seine Jugend zu meinem Wuchs gedieh'n,
Daß sein Vater Waffen geschmiedet habe für ihn.

„Wo das Wasser eingeht und der Wind hinaus,
Da hab' ich sie verborgen: er leg' es selbst sich aus. —
Du siehst, zum Schmied bestimmte der Elfensohn dich nicht,
Er schmiedete dir Waffen; auf bess're leiste Verzicht.

„Wenn dir der Fund gelänge, so wärst du wohlbedacht;
Geschmeide, wie das seine, wird nirgend mehr gemacht.
Was er dem Sohne schmiedete, das mußte seiner Kunst
Ein Meisterstück gerathen, denn da half Neigung und Gunst.

„Auch sagte mir Eigel, der rechte Mimung kam
Nie in Neidings Hände: mit ihm erschlug er Gram,
Als der erzwingen wollte den guten Siegerstein;
Wenn ich daran gedenke, so rührt mich schmerzliche Pein.

„Vielleicht ist dir behalten das haarscharfe Schwert,
So wär' dir in den Waffen der höchste Wunsch gewährt.
Du findest seines Gleichen nicht mehr in allem Land;
König aller Schwerter, so wurde Miming genannt.

„Ein Helm ist auch darunter, so ward mir vertraut,
Wie ihn im Geiste nimmer Amilias geschaut.
Er trotzt dem Mimung selber, so hart ist er von Stahl.

„Gewiß vergleicht sich diesen der Harnisch und der Schild,
Dazu die Eisenhosen: auch sie sind sein Gebild.
Wo das Wasser eingeht und der Wind hinaus,
Da hat er sie verborgen: nun leg' es selber dir aus."

Da sprach der junge Wittich: „Das ist ein Räthselwort:
Ich muß es recht bedenken, so find' ich wohl den Ort." —
Er ging und dachte lange vergebens d'rüber nach:
Er mocht' es leicht ergründen, wie er den Kopf sich zerbrach.

Da kam er zu dem Hause, das Wieland einst bewohnt,
Er hatt' es sonst gemieden; den Leuten ungewohnt
War's ihn da zu schauen. Noch haus'te hier ein Schmied,
Der, als er ihn erblickte, gleich auf den Einfall gerieth,

Er soll' ihn unterweisen in seines Meisters Kunst,
Die hub er an zu preisen: „Ja, junger Herr, mit Gunst,
Es ist ein ehrbar Handwerk, Gesellen schweiget still,
Und der ist wohl berathen, mein Path, der es erlernen will.

Nur muß er nicht gebahren wie der Hansrisch-aus,
Der sich das Maul wischte und lief zum Thor hinaus:
Nein, holla, Stand gehalten, die Würfel untern Tisch;
Zur rechten Glockenstunde bei der Arbeit brunnenfrisch,

Und nicht zu lang geschlafen; sonst denkt der Meister Schmidt:
Lang' schlafen kann ich selber, einen Burschen brauch' ich nit.
Doch die zu zeitig kommen, die zahlen für die Müh'
Biers eine halbe Tonne, damit kommt Keiner zu früh.

„Jetzt in der Werkstelle du gleich den Hammer packst,
Ist da kein Hammer, so nimm eine Axt;

Ist weder Axt noch Hammer, dann Sperhaken nimm;
Ist auch kein Sperhaken, so steht's um die Schmiede schlimm;

„So nimm das Eingeweide von einem Knebelspieß,
Und schieß' es an die Sandkumm; die Sandkumm aber schieß'
An die Schleifsteinwrange, die Schleifsteinwrange muß
An die Blasbalgstange: das ist des Meisters Verdruß.

„An die Blasbalgstange schieß' den Amboß,
An dem Amboß prange der halbe Köhlwisch bloß,
An den Köhlwisch schweiße den ganzen Glockenthurm,
Und wenn es brennt, so läute mit dem Kochlöffel Feuersturm." —

„Ihr seid wohl nicht bei Sinnen," sprach Wittich der Held,
„Euer thöricht Beginnen mir übel gefällt.
Nur euer Haus zu schauen kam ich her zu euch:
Da schwatzt ihr mir vom Schmieden viel unverständlich Zeuch."

„Mein Path', das wird sich geben," sprach der Meister gut,
Schwer ist der Anfang eben, verlier' nur nicht den Muth.
Schwarzberußte Hände bei klarer Vernunft,
So bringt's zu gutem Ende die löbliche Schmiedezunft.

„Geselle bei Geselle und rüstig drauf und dran,
Jeder an seiner Stelle, so wird was Recht's gethan.

Will Einer länger pochen, als zur geschlag'nen Zeit,
Was der hat verbrochen, das ist eine Kleinigkeit;

„So viel gebrat'ner Gänse, als auf der Wiese geh'n,
So viel gebrat'ner Enten, als schwimmen auf den Seen,
Das Fett einer Mücken, der Windmühle Saus,
Das Rumpeln der Brücken, der Wassermühle Gebraus.

„Nicht mehr gebacknen Brotes, als aus dem Ofen walzt,
Nicht mehr Zugemüses, als sich von selber schmalzt,
Auch Jungfernmilch so viel nur als ein Bauersmann
Mit der Heugabel über die Mauer stecken kann."

Wittich ließ ihn reden und ging das Haus besehn;
Man sah den Meister immer an seiner Seite gehn.
Nicht fand der Held die Stelle, wo der Wind hinaus
Und das Wasser eingeht. „Und ist es nicht in dem Haus,

„So ist es in der Schmiede." Das kam dem Meister recht,
Nun glaubt er gar gewonnen den stolzen Schmiedeknecht.
Er führt' ihn in die Werkstatt und ließ die Esse glühn,
Die Blasebälge sausen und dem Amboß Funken entsprühn.

Wittich that gelehrig und gab auf Alles Acht,
Als müsſ' er morgen wiſſen, wie Jedes wird gemacht.
Der Meiſter ließ geſchwätzig der Zunge freien Lauf
Und trug viel alte Späße, den Gaſt zu feſſeln, mit auf.

Da ſah man die Geſellen geſchäftig überall,
Das Pochen und das Hämmern gab ungefügen Schall.
Wenn ſie das Eiſen kühlten, ſo ziſchte laut das Erz,
Und Dampf entſtieg und ringelte ſich durch den Rauchfang himmelwärts.

Das Waſſer in dem Löſchtrog drang von außen ein;
Wittich ſah's und dachte: „Soll dies die Stelle ſein?
Die Schmiedebälge lieſen darüber hin, der Wind
Ging da hinaus; das Räthſel erriethe leichtlich ein Kind.

„Wo das Waſſer eingeht und der Wind hinaus,
Da liegen ſie verborgen; ich leg' es ſelbſt mir aus.
Wo er das Eiſen kühlte, da hat er ſie verſteckt,
Unter den Schmiedebälgen, mit hoher Erde bedeckt.

„Ich weiß genug," gedachte bei ſich der junge Mann.
Da nahm er ſeinen Urlaub. „Wie?" hub der Meiſter an,
„Beginnt dich ſchon zu hungern? du rührteſt noch kein Glied:
Da biſt du ja, Geſelle, mit Gunſt, ein rechter Eſſeſchmied.

„Wann willst du antreten, morgen oder heut'.
Jung frei'n und zeitig lernen hat Niemand gereut,
Was Hänschen nicht lernte, lernt Hans nimmermehr.“
„Ich komme,“ sprach Wittich, „vielleicht bald wieder hieher.

„Doch eh' ich antrete, muß ich noch wandern weit.“
„Wandern?“ sprach der Meister, „ei damit hat's noch Zeit.
Wenn deine Lehrzeit aus ist und es an's Wandern geht,
Spendirst du den Gesellen eine Kanne Bier oder Meth,

„Nimmst Urlaub von dem Meister und kommst du vor das Thor,
So hast Du drei Federn, die blase hoch empor;
Die eine fliegt zur Rechten, die andre links hinaus,
Die dritt' auf Windesflügeln bis an den Müller sein Haus.

„Folgst du der, die rechtswärts über die Mauer fliegt,
So gib wohl Acht beim Klimmen, daß dich kein Stein betrügt:
Es sind der losen Gäste viel bei der Maurerei,
Die mauern oft nicht feste, du brächst den Hals dir entzwei.

„Die Andre flog an's Wasser, und gehst du hinterdrein,
Da liegt eine böhm'sche Perle, zu deutsch ein Mühlenstein:

Die wirf hinein, und schwimmt sie, so hast du auch die Macht;
Doch sinkt sie zu Grunde, so nimm dich klüglich in Acht.

„Dann folge du der Dritten, so siehst du wohl sogleich
Viel grüne Männer sitzen an einem Mühlenteich:
Die schreien aus vollem Halse: arg, arg, arg!
Was arg? wirst du sprechen, unser Meister war so karg,

„Aerger, denk' ich, kärger ist man an keinem Ort.
Auch hörst du eine Mühle, die klappert immer fort:
„Kehre wieder, kehre wieder!“ so sprich: da wird nichts draus;
Soll ich denn schon wiederkehren? ich komm' erst eben von Haus.

„So geh' in die Mühle, und hast du's nicht im Sinn,
Dich heute satt zu fasten, so sprich zur Müllerin:
Guten Tag, Frau Mutter, was macht euer Hund?
Hat das Kalb noch Futter? ist noch die Katze gesund?

„Legt auch das Huhn viel Eier? wie geht's den Töchterlein?
Haben sie alle Freier?“ — Da fiel dem Schmied erst ein,
Daß er den Winden predige vor des Hauses Thor,
Denn Wittich war gegangen, er stand alleine davor.

Darauf am andern Morgen, eh' völlig noch die Nacht,

Der Strahl verscheuchen konnte, war Wittich schon erwacht.
Er hub sich schnell vom Lager und ging zur Schmiede hin:
Den Waffen nachzugraben die Zeit gelegen ihm schien.

Fein lange schlief der Meister und die Gesellen auch:
Wie der Herr, so die Knechte, das ist ein alter Brauch.
Die Thüre war geschlossen; doch wich sie seiner Kraft:
Da erlöst' er das Geschmeide von der langjähr'gen Haft.

Wohl läßt der Hack' und Spaten nicht lange müßig ruh'n,
Der Schätze denkt zu heben in goldgefüllten Truh'n;
Auch was da Wittich schürfte war wohl ein reicher Hort,
Vergraben hatte Wieland seine Kunstkleinode dort.

Als er den scharfen Mimung aus der Tiefe hob,
Wie gerne zollte Wittich dem Vater volles Lob!
Zuerst erklang ihm jetzo, der ihm doch oft erklang,
Wenn er die Helmzierden von der Feinde Häuptern schwang:

„So viel hab' ich vernommen, o Schwert, von deinem Ruhm;
Der stolze Neiding wähnte dich einst sein Eigenthum;
Soll ich dich nun besitzen, so dank' ich's meinem Heil!
Mir ist um Rothers Krone die schneid'ge Waffe nicht feil."

Nun hört auch von dem Helme: wie angegossen saß
Der Hut zu Wittichs Häupten, er war ihm völlig maaß,
Mit großen Nägeln prangend, dicht und stark und fest,
Aus hartem Stahl geschmiedet, so hart sich Stahl nur schmieden läßt,

Die Wölbung glänzte silbern, wie des Mondes Strahl,
Und alle Farben spiegelten sich in dem blanken Stahl;
Im Sonnenschein glimmt' er, wie ein lichter Brand:
Um seines Schimmers willen, so ward er Glimme genannt.

Auf der Sturmhaube lag ein Lindwurm,
Schlange war sein Name, der oft im Schlachtensturm
Gift und Geifer sprühte dem Feind in's Angesicht:
Er war aus Gold getrieben, man pries die Arbeit streng und schlicht.

Da freute sich der Degen, als er den Helm gewann,
Nach dem Schildrand bückte sich der Weigand dann
Und hob ihn aus der Tiefe: der Schild war schwer genug,
Und großer Kraft bedurfte, wer ihn am Schildriemen trug.

Drei gleiche Kreise füllten die Fläche bis zum Rand,
Doch röthlich in der Mitte Hammer und Zange stand:

Das mahnte seines Vaters den jungen Degen kühn;
Und drei Karfunkelsteine sah man darüber erglüh'n:

Denn von der Mutter stammt' er aus königlichem Blut.
Er sprach: „Zuviel vermessen hat sich mein Uebermuth,
Hammer und Zange käm' nie in meine Hand:
Nun trag' ich doch beide zumal in meinem Schildesrand."

Noch hob er aus der Grube den Harnisch fest und dicht,
Dazu die Eisenhosen. Er hatte sie noch nicht
Gemustert und gepriesen, als er Geräusch vernahm:
Das war mit den Gesellen der Meister, der zur Schmiede kam.

Da warf der Held geschwinde die Grube wieder zu;
Auch hatt' er Alles wieder zurecht gerückt im Nu,
Bevor der Meister eintrat mit der Gesellen Schaar.
Die mochten sich wundern, als die Thüre offen war;

Doch Wittich sprach mit Lachen: „Ihr schlieft auch allzulang;
Ich that mit einem Finger der alten Thüre Zwang,
Da ging sie in den Angeln und öffnete sich weit,
Ich konnte ja nicht wissen, was ihr für Siebenschläfer seid.

„Drum ging ich in der Frühe, die Würfel untern Tisch,

Bei rechter Glockenstunde zur Arbeit brunnenfrisch,
Und fing hier an zu schmieden, nun schauet selbst mit Gunst,
Ob ich was Nützes leistete in der löblichen Schmiedekunst,

„Dieweil ihr lag't und schliefet. Seht hier das gute Schwert,
Seht Helm und Schild und Harnisch, sind sie nicht geldeswerth?
Und diese Eisenhosen, was tadelt ihr daran?
Mich dünkt doch, für den Anfang hab' ich nicht übel gethan."

Auf riß der alte Meister die Augen spannenweit.
Sah er auf das Geschmeide, so däucht' ihn kurz die Zeit,
Und blickt' er auf den Burschen, so war's ihm gar zu rund.
Er gedachte jetzt zu sprechen, da schloß ihm Staunen den Mund.

Nun fiel ihm ein, daß Alles wohl nur ein Blendwerk sei,
Den Augen vorgespiegelt durch schiere Zauberei;
Doch wie er das Geräthe betastend näher sah,
Da war's so schön geschmiedet, nicht wußt' er, wie ihm geschah.

„Mein Path', das muß ich sagen," sprach da der Schmied,
„Gesellen, schweiget stille, daß es dir wohl gerieth!
Sichtlich auf dir ruhte deines Vaters Geist.
Man sieht an dem Beispiel doch wieder klar, was es heißt,

Beruf zur Kunst zu haben: habt nur recht viel Beruf!

Gebricht es euch am besten, beschlagt ihr keinen Huf.
Drum habt Beruf, Gesellen, ihr habt es nie zu viel,
Beruf, Beruf, ihr Burschen, das fördert einzig an's Ziel.

„Er hat uns hier beim Schmieden nur einmal zugeschaut,
Und gleich die Kunst begriffen: das preis' ich überlaut.
Du brauchst nicht mehr zu lernen, seht, was Beruf doch sei,
Mit Gunst, nun bist du Meister, der Lehre ledig und frei."

Karl Simrock.

Erzählung
des von der Berezina zurückkehrenden Oberst von Brissac; aus dem Melodram: „Die Rache wartet!" von W. Alexis.

Zwei Monden wankte schon das kranke Heer
Hin auf dem ungeheuren Leichentuche,
Das ein erzürnter Himmel ausgebreitet,
Auf Rußlands Ebnen Frankreichs Blut zu sammeln.
An jedem Morgen ließen wir 'nen Kirchhof
Um die verglimmten Feuer. Unsre Besten,
Verschont vom Stahl, von keinem Blei getroffen,

Gekrümmt im Schnee, den kaum ihr Blut geröthet,
So schliefen sie erstarrt den ew'gen Schlaf,
Und keine Thräne floß den kühnen Herzen.
Es war nicht Zeit zum Weinen — selbst dem Bruder
Schüttelt der Bruder nicht die Hand zum Abschied —
Denn alles Edle starb, Gemeinsinn, Ordnung,
Ruhm, Ehrsucht; nur das wilde Selbst, der Trieb
Zum Leben herrscht' und peitscht' uns weiter.
In hellen Nächten sah man weite Schaaren
Von blassen Geistern unserm Zuge folgen;
Die hohlen Augen stierten vampyrartig,
Die hagern Arme streckten sie verlangend,
Und weh' dem Armen, dessen Pulsschlag stockte.
Allnächtlich schmolz die Schaar der Lebenden,
Allnächtlich wuchs das Heer der Geister hinten.
So nahten wir, selbst nur ein Heer Gespenster,
Der Berezina unheilschwangern Ufern.
Zwei Nächte hämmerten, beim Kieferbrande
Die Zimmerer an Frankreichs Todesbrücke.
Ein jeder Hammerschlag galt einen Todten,
— Selig die Todten, die's nicht mehr geseh'n.
Gott Frankreichs! Wer's erlebte, kennt die Hölle,
Doch das Erlebte noch einmal zu denken,
Der Teufel ist zu menschlich, das zu fordern.
— — Denkt Euch ein Chaos, denkt Euch eine Nacht,
Die Gluth der Hölle und den Frost des Pols;
Denkt Euch ein Blutmeer, Rudel hungriger
Hyänen, ringend um ein Fetzen Leben;
Denkt Euch 'nen Leichenberg, 'ne Rotte Teufel,
Denkt Euch, verwundet, unter ihren Füßen;
Denkt Euch zermalmt von den Kanonenrädern,
Erdrückt, erwürgt, und nennt das noch ein Glück —
Die Andern stieß man über'n Rand in's Wasser.

Das Chaos sah' ich, sah's zwei lange Nächte,
Und an mich wollte nicht die Reihe kommen.
Da blickte finster auf mich her mein Stern,
Und ungeduldig mahnte mich mein Rappe.
Er hatte mich von Moskau hergetragen,
Wo tausend sanken, hielt der treue Freund
Auf spiegelglatter Flur, im Schneegewirbel.
Er hatt' ein Recht auf mich. — Es war 'ne Wette,
Der oder ich. — Ich gab ihm die Sporen,
In's kreischende Gewimmel der Unsel'gen
Mitten hinein. Das Schicksal war's, nicht ich —
Sein Huf war mörd'risch. Links stieß er hinab
'Nen grauen Krieger von den Pyramiden,
Rechts eine Mutter mit dem Kind am Busen.
Ich zähle nicht, die ich gemordet habe. —
Mich trug mein gutes Pferd zum andern Ufer,
Doch meinen Stern sah' ich seitdem nicht wieder,
Und meinen Rappen hab' ich selbst geschlachtet.

Gedichte

von

Ernst Moritz Arndt.

Der feste Mann.

Wer ist ein Mann? Wer beten kann
Und Gott dem Herrn vertraut.
Wenn Alles bricht, er zaget nicht:
Dem Frommen nimmer graut.

Wer ist ein Mann? Wer glauben kann
Inbrünstig, wahr und frei;
Denn diese Wehr trügt nimmermehr,
Die bricht kein Mensch entzwei.

Wer ist ein Mann? Wer lieben kann
Von Herzen fromm und warm;
Die heil'ge Gluth giebt hohen Muth
Und stärkt mit Stahl den Arm.

Dieß ist der Mann, der streiten kann
Für Weib und liebes Kind;
Der kalten Brust fehlt Kraft und Lust
Und ihre That wird Wind.

Dieß ist der Mann, der sterben kann
Für Freiheit, Pflicht und Recht;
Dem frommen Muth däucht Alles gut,
Es geht ihm nimmer schlecht.

Dieß ist der Mann, der sterben kann
Für Gott und Vaterland,
Er läßt nicht ab bis an das Grab
Mit Herz und Mund und Hand.

So, deutscher Mann, so freier Mann,
Mit Gott dem Herrn zum Krieg!
Denn Gott allein mag Helfer sein,
Von Gott kommt Glück und Sieg!

Deutscher Trost.

Deutsches Herz, verzage nicht!
Thu', was dein Gewissen spricht,
Dieser Strahl des Himmelslichts:
Thue recht und fürchte nichts.

Baue nicht auf bunten Schein,
Lug und Trug ist dir zu fein,
Schlecht geräth dir List und Kunst,
Feinheit wird dir eitel Dunst.

Doch die Treue ehrenfest,
Und die Liebe, die nicht läßt,
Einfalt, Demuth, Redlichkeit
Stehn dir wohl, o Sohn von Teut.

Wohl steht dir das grade Wort,
Wohl der Speer, der grade bohrt,
Wohl das Schwert, das offen ficht
Und von vorn die Brust durchsticht.

Laß den Welschen Meuchelei,
Du sei redlich, fromm und frei;
Laß den Welschen Sklavenzier,
Schlichte Treue sei mit dir.

Deutsche Freiheit, deutscher Gott,
Deutscher Glaube ohne Spott,
Deutsches Herz und deutscher Stahl
Sind vier Helden allzumal.

Diese stehn wie Felsenburg,
Diese fechten Alles durch,
Diese halten tapfer aus
In Gefahr und Todesbraus.

D'rum, o Herz, verzage nicht!
Thu', was dein Gewissen spricht,
Dieser Strahl des Himmelslichts:
Thue recht und fürchte nichts.

Das Lied von Blücher.

Was blasen die Trompeten? Husaren heraus.
Es reitet der Feldmarschall im fliegenden Saus;
Er reitet so freudig sein muthiges Pferd,
Er schwinget so schneidig sein blitzendes Schwert.

O schauet, wie ihm leuchten die Augen so klar,
O schauet, wie ihm wallet sein schneeweißes Haar!
So frisch blüht sein Alter, wie greisender Wein;
D'rum kann er auch Verwalter des Schlachtfeldes sein.

Er ist der Mann gewesen, da Alles versank,
Der muthig auf zum Himmel den Degen noch schwang;
Da schwur er beim Eisen gar zornig und hart,
Franzosen zu weisen die deutsche Art.

Er hat den Schwur gehalten, als Kriegsruf erklang,
Hei! wie der weiße Jüngling in Sattel sich schwang!
Da ist er's gewesen, der Kehraus gemacht,
Mit eisernem Besen das Land rein gemacht.

Bei Lützen auf der Aue, da hielt er solchen Strauß,
Daß vielen tausend Welschen die Haare standen kraus,
Daß Tausende liefen gar hastigen Lauf,
Zehntausend entschliefen, die nimmer wachen auf.

Bei Katzbach an dem Wasser, da hat er's auch bewährt,
Da hat er viele Tausende schwimmen gelehrt;
Fahrt wohl, ihr Franzosen, zur Ostsee hinab!
Und nehmet, Ohnehosen! den Wallfisch zum Grab!

Bei Wartburg an der Elbe, wie fuhr er hindurch!
Da schirmte die Franzosen nicht Schanze, nicht Burg.
Sie mußten wieder springen, wie Hasen über's Feld,
Und hintendrein ließ klingen sein Hussa der Held.

Bei Leipzig auf dem Plane, o schöne Ehrenschlacht!
Da brach er den Franzosen in Trümmer Glück und Macht;
Da liegen sie so sicher nach letztem harten Fall,
Da ward der alte Blücher ein Feldmarschall.

D'rum blaset, ihr Trompeten! Husaren heraus!
Du reite, Herr Feldmarschall, wie Sturmwind im Saus!
Du reit' dem Glück entgegen, zum Rhein und über'n Rhein!
Du alter tapfrer Degen, und Gott soll mit dir sein!

Der Stromgeiger auf Starkoddurs Grabe.

Der Mond ist aufgegangen,
Der Thurm hat zwölf geschlagen,
Mit hunderttausend Wagen
Rennt hell das Sterngespann;
Da taucht er aus den Fluten
Und rührt die goldnen Saiten,
Daß still die Wellen gleiten,
Der alte Geigenmann;
Ihm strahlt sein Haar in Gluten,
Ihm klirrt ein Schwert zur Seiten,
Das Geier kämpfend deuten:
Er ist ein stolzer Mann.

Er schwingt sich hoch mit Sausen
Empor zum Felsenwalle,
Er haut mit lautem Schalle
Das Grab mit blankem Schwert;
Und dumpfe Schrecken brausen
Die schwarzen Wellen alle
Aus seines Stromes Tiefe,
Wie's aus der Scheide fährt.

Er ruft mit heller Stimme:
Thu auf, Gesell der Jugend!
Mich lüstet deiner Tugend,
Thu auf dein Felsenbett!
Nicht lang, es tönt im Grimme
Herauf vom harten Steine:
„Wer ist der Schalk, der meine
Ruhstätte stören geht?
Ich lob' ihm: ich erscheine
Auf leichter Geisterschwinge —
Weh' ihm, wenn meiner Klinge
Er nicht gerüstet steht!"

Drauf klingt der Felsenboden
Gleich einem gläsern Berge,
Der für das Spiel der Zwerge
Um Mitternacht zerspringt;
Er läßt den hohen Todten
Heraus mit blanken Waffen,
Den Stahl in seiner straffen
Faust, der durch Helme dringt.
Es wächst ihm Haupt und Schulter,
Wie wenn in Mitternächten
Die Wolkengeister fechten,
Und Zorn vom Himmel klingt.

Laß ab, mit mir zu streiten!
Wir sind ja Waffenbrüder,
Kenn' deinen Ivar wieder!
Kenn' auch dies Falkenschwert!
Dein Zorn macht Helden grauen:
O laß dich friedlich schauen,
Starkoddur, kühner Degen,
Du erster Kämpfer werth!

O, gib mir deine Rechte,
Dem alten Streitgenoßen!
Ich sang viel tausend Nächte
Seit deinem langen Schlaf;
Manch Waßer ist gefloßen
Seitdem herab vom Berge,
Als mich vom falschen Zwerge
Der böse Zauber traf.

Nun muß ich einsam spielen
Dem leichten Nachtgesindel
Dreihunderttausend Sommer
Aus tiefem Waßergrund.
O, laß die Hand mich fühlen,
Verflucht von mancher Spindel,

Du Tapfrer und du Frommer!
Thu mir die Liebe kund!
Denn die hier oben weiden
Sind Söhne kleiner Männer,
Nicht kühne Lanzenrenner,
Nicht Reiter überm Grund.

Und jener schlägt in Freuden
Auf ihn die dunklen Blicke,
Und neiget mild das Eisen,
Und reicht die Hand ihm hin.
So stehen da die Beiden
Im kurzen alten Glücke,
Dann tönt es: „Ich muß reisen,
Woher ich kommen bin."

Und plötzlich sank er wieder
Zurück zum harten Steine,
Zurück zum kalten Bette,
Zurück zur finstern Nacht;
Es schloß der Stein sich wieder,
Mit diamantner Kette
Band ihn der Tod ans Lager,
Daß laut empor es kracht.

Der Geiger schlägt die Saiten,
Er schlägt die goldnen Töne:
Der Jugend Kraft und Schöne
Brennt ihm das Herz mit Macht.
Und süße Thränen gleiten
Den längst begrabenen Zeiten,
Und in dem grauen Busen
Blüht Alles frisch erwacht.

Da kam der flinke Reigen
Der Elfen aus den Zweigen,
Aus Bergen und aus Quellen,
Und tanzten in der Nacht;

Sie tanzten, bis mit hellen
Gesängen Vögel klangen:
Da war die Zeit vergangen,
Da war das Lied vollbracht.

Wer soll der Hüter sein.

Bei Max v. Schenkendorfs Begräbniß.)

Wer soll dein Hüter sein?
Sprich, Vater Rhein!
Mag dich der Schwerter Glanz,
Mögen dich Wall und Schanz,
Mag dich von Thürmen
Ein diamantner Kranz
Hüten und schirmen?
Ach nein! durch Felsenburg
Dringet die List hindurch,
Solches schirmt nie genug
Gegen den wälschen Trug.

Wer soll dein Hüter sein?
Sprich, Vater Rhein!
Eins kann nur Hüter sein,
So spricht der Vater Rhein,
Eins kann nur dauern;
Lanzen- und Schwerterschein,
Felsen und Mauern,
Wären sie noch so dicht,
Sprenget der Höllenwicht;
Bau' diamantne Burg,
Er dringet doch hindurch.

Was soll das Eine sein?
Sprich, Vater Rhein!

Herz muß das Eine sein!
So spricht der Vater Rhein,
Das wird es treffen,
Herz, das kein Lügenschein
Nimmer kann äffen.
Auch ohne Schanz und Wall
Brauset mein Wogenschwall
Fröhlich in Freiheit hin,
Wann ich des mächtig bin!

Soll das das Eine sein?
Ja, das allein!
Treues und deutsches Herz,
Tapfer in Ernst und Scherz,
Das ist die Mauer!
Treues und deutsches Herz
Bleibt auf die Dauer:
Brechet die Schwerter klein,
Reißet die Wälle ein,
Schleifet die Felsenburg,
Mit diesem fecht' ichs durch. —

Wohl dir des Hüters dein!
Dies soll es sein!
Wohl dir! ein deutsches Herz,
Tapfres und treues Herz,
Köstliche Gabe,
Senken wir hier in Schmerz
Nieder zum Grabe.
Das sei dir Schild und Hort,
Brausende Landespfort!
Das soll ein Zeichen sein
Ewig am freien Rhein!

Wohl des Hüters dein!
Er hat vom Rhein,
Er hat vom deutschen Land,
Er hat vom wälschen Tand

Mächtig geklungen,
Daß Ehre auferstand
Wo er gesungen.
Bei dir, wonach er rang,
Sang er den Schwanensang;
Hier sollt' er Zeichen sein,
Hier sollt' er Hüter sein.

Wohl dir des Hüters dein!
Jauchze nun, Rhein!
Brause in Wonne fort,
Heilige Landespfort!
Klinge in Freuden,
Klinge des Sängers Wort
Künftigen Zeiten!
Und in dem grünen Glanz
Liege sein Grab als Schanz,
Liege als Ehrenwall
Vor deiner Wogen Schwall.

Das Grab.

Steh hier still, hier wächst der Baum
Schon mit Blättern grün und voll,
Der des letzten Schlummers Traum
Freundlich dir umschatten soll.
Schau ihn an, er ist so grün,
Nickt so lustig in die Welt;
Rothe Rosen ihn umblühn,
Von der Maienluft geschwellt.

Welch ein Schimmer! welch ein Duft!
Horche, wie der Morgen klingt,
Wie der Kukuk unten ruft,
Wie die Lerche oben singt!

Und dies Leben rosenroth
Diese Wonne liederreich
Wäre graulich? und der Tod
Hätte hier sein düstres Reich?

Nein ihr Rosen, nein du Baum,
Der mich einst umsäuseln wird,
Nein du Vöglein, das den Traum
Dieses Schlafes einst umschwirrt,
Nein ihr Maienlüfte süß
Die ihr mit den Blumen kost,
Hier ist wieder Paradies,
Das nicht Sturm noch Fluth umtost.

Wachse denn, du grüner Baum,
Wachset, Rosen, zum Gebüsch;
Mit dem vollen Frühlingstraum
Duftet mir um's Bettlein frisch;
Liebe, hüte dieses Grab,
Hoffnung, winde drum dein Grün!
Und so laßt mich bald hinab
In die sel'ge Stille fliehn.

Rath.

Was willst du denn weinen und klagen, —
Die Welt ist zu lang und zu breit! —
Den flüchtigen Stunden und Tagen?
Sie haben zur Liebe nicht Zeit.

Was greifst du nach menschlichen Händen
Und rufest: helft, Brüder, der Last?
Sie können's nicht enden und wenden:
Ein jeder hat Last und hat Hast.

Was liest du in Menschengesichtern?
Zu! zu das betrügliche Buch!
Auch da zwischen Schatten und Lichtern
Irrlichtelt der gauklische Trug.

Zu den Sternen hinauf, zu dem Einen!
Da suche das freundlichste Herz —
Bei ihm darfst du jauchzen und weinen:
Er schaffet die Lust und den Schmerz.

An St.

Hörst du nur das Tagsgeklingel,
Wie es spielt auf leichten Saiten?
Willst im flüchtigen Geringel
Fort auf seichten Wellen gleiten?
Lieber, du wirst ernten müssen,
Was die Hände kindisch säen:
Tropfen fließen mit den Flüssen,
Lüftchen mit den Winden wehen.

Nicht nach diesem kleinen Balle,
Die ans zweimalzwölf der Stunden,
Selbst ein Stäubchen in dem Alle,
Hat das Maß der Zeit gebunden,
Darfst du dir die Uhren stellen,
Die dein Tagwerk sollen leiten
Und dein Pünktchen Zeit gesellen
Der Unendlichkeit der Zeiten.

Glaube, was die Weisen sangen,
Was dir um die Wiegenschaukel
Laute Ammenmährchen klangen
Leicht im fabelnden Gegaukel: —

Eine Welt sie spielt dahinten,
Eine Welt sie spielt dadrüben,
Noch von Farben, noch von Dinten
Ungemalt und ungeschrieben.

Glaube, — und du wirst die Saiten
Dir zu höhern Tönen spannen,
Wirst für's Maß der Ewigkeiten
Aus Sekunden dich ermannen,
Muthig in den Abgrund springen,
In die Weltenwelt des Alles,
Und die Seeligkeit erringen
Dieses Sprunges, dieses Falles.

Glaube, — und du hast das Wesen,
Licht und Gott hast du gefunden,
Was du sein wirst, was gewesen,
Dich und Gott hast du gefunden!
Wie dem Kämpfer, der gesieget,
Führet dir Triumph die Reise,
Und dein Erdenbällchen flieget
Lustig mit dir fort im Gleise.

An Napoleons Bewunderer.

Däucht euch der Schlaue immer noch so groß,
Der auf Sankt Helena Prometheus Loos
Im öden Felsenjammer hat gezogen?
Seufzt ihr dem Heuchler jedes hohle Ach
Mit der geschwätz'gen Echo redlich nach:
Ich lüge heut wie gestern ich gelogen?

Prometheus, du des Lieds erhabner Klang,
Wird ihn mit deinem Namen der Gesang
Zusammen durch die Zeiten niederklingen?

Er wird's; den wundersamen Unterschied,
Die wundersame Gleichheit wird das Lied
Zur Kunde künftiger Geschlechter bringen.

Hört Großes! hört! vom Feuer hört, vom Licht!
Um diese beiden schwebte das Gericht,
Das an den Felsen band die hohen Sünder:
Der Alte trug das Licht vom Himmel aus
Den Menschen zu, der Junge löscht' es aus: —
Wen wählt ihr euch? den Löscher oder Zünder?

Cäsarn und Hannibal und Alexander
Und Mithridat, des Unglücks tapfern Riesen,
Und die um Troja Simois und Skamander
Der Heldenlieder Hoheslied gepriesen,
Das deutsche Friedrichsdrei — mit Staufen, Kaisern
Ihn, der nach Sieben zählt, den großen König, —
Die plündert ihr an Blüthen und an Reisern
Des Ruhms? — Noch däucht's für euren Kranz zu wenig?

Wer ist der Stern aus Millionen Nächten,
Die um Jahrtausende die Dämm'rung bleichen,
Um den ihr meinet solchen Kranz zu flechten,
Aus vielen Kränzen Einen sonder gleichen?
Wem gilt's von den erhabnen Flammenzündern?
O saget an die Stärke, Weisheit, Güte,
Die es verdient die Ehren all zu plündern,
Daß Eine Glorie leuchte, eine Blüthe?

Napoleon. Ha! das war das Geläute
Von euren Glocken? das die stolze Liebe?
Für dessen Stirn pflückt ihr die lichte Beute,
Der Licht und Sonne haßte wie die Diebe?
O Klang, o Traum von Schlangen und von Dolchen,
Wo List und Lug und Satan sich zerbalgen!

Fort mit dem Lichterlöscher zu den Molchen!
Fort mit dem Freiheitsmörder zu dem Galgen!

Gesicht.

Süße Töne flüstern leise,
Süßer Athem hauchet linde;
Ganz in voller Lenzesweise
Hauch und Duft der Frühlingswinde!
Und ein Singen und ein Klingen
Und ein Schweben und ein Weben,
Als wenn zarte Engelschwingen
Sich in sel'gen Lüften heben.

Wie die Himmelsvöglein girren,
Philomelen und Galandern!
Wie sie durch einander schwirren
Bunt in spielenden Mäandern!
Horch! es klingen Wundergeigen
Wie des Sternentanzes Weisen! —
Will der Himmel mir den Reigen
Seiner sel'gen Geister weisen?

Ja, sie sind es! Hoffe dreister,
Glaube froher, glaube frommer!
Deine Liebsten, deine Geister,
Deiner Sehnsucht Wiederkommer,
Flüstern dir in süßen Träumen,
Leuchten dir mit Sternenaugen,
Wie in trüben Erdenräumen
Augen nicht zu leuchten taugen.

Ja sie sind es, funkeln Liebe,
Wie hienieden nimmer funkelt,
Wo die allerschönsten Triebe
Grau'n vom Erdendunst umdunkelt,

Wo die allerwärmsten Herzen
In der Erdennoth erkalten,
Wo die Sorgen, wo die Schmerzen
Um das arme Leben walten.

Ja sie sind es; — o wie feine,
Wie holdselige Gebilde!
Welche Klänge, welche Scheine!
Welche Unschuld, welche Milde?
O der Wonne! ha! da krähet
Aus der Hahn den wachen Morgen: —
Klang und Duft und Schein verwehet
Vor dem Tag der neuen Sorgen.

Aus den

stillen Liedern

von

Karl Beck*).

Sie sagen: es wäre die Liebe!

Ich kann die Sprache der Sterne,
Die Sprache der Rosen verstehn,
Ich hab mein Täubchen so gerne,
Ich weiß nicht, wie mir geschehn?
Was mir aus jedem Wölkchen lacht,
Zu schön, als daß ichs beschriebe —
Was mich so froh, so selig macht,
Sie sagen: es wäre die Liebe!

*) Stille Lieder. Von Karl Beck. Leipzig bei Engelmann, 1840.

Mir träumte im schwellenden Grase
Vom goldenen Schmetterling,
Von einer Seifenblase,
Die farbig am Halme hing.
Was mich träumen läßt bei Tag und Nacht,
Zu süß, als daß ichs beschriebe —
Was in mir schläft, was in mir wacht,
Sie sagen: es wäre die Liebe!

Sie lächelten hüben und drüben,
Sie deuteten meinen Traum,
Sie flüsterten drüben und hüben:
Ich selbst sei der farbige Schaum.
Was mich so fromm, so gläubig macht,
Zu schön, als daß ichs beschriebe —
Was mir den Himmel zurückgebracht,
Sie sagen: es wäre die Liebe!

Der Halm, um den ich gegaukelt,
Einen Jüngling vom fernen Ort,
Vom Sturme hergeschaukelt,
Vom Sturme getragen fort.
Was mich beängstigt Tag und Nacht,
Zu sehr, als daß ich's beschriebe —
Was mich so still, so traurig macht,
Sie sagen: es wäre die Liebe!

Die Schwalbe.

O sieh die Schwalbe, Knabe mein!
Sie sitzt am Simse, tief bekümmert,
Indeß dein schadenfroher Stein
Das Nest, das traute, ihr zertrümmert.

Du wirfst, mit kindlich offner Lust,
Den Stein in die geweihten Hallen;
Sie schaut, mit Gram in junger Brust,
Die theuern, letzten Trümmer fallen,

Sie flattert fort, sie fliegt umher
Vereinsamt auf den weiten Auen:
Du weißt es nicht, es ist so schwer,
Die neue Heimath sich zu bauen.

Was Heimath ist, du ahnst es kaum?
Kommt dir die Mutter nicht entgegen?
Wird sie zu Nacht auf weichem Flaum
Dein Köpfchen nicht zu Ruhe legen?

Dann träumest du und schlummerst fest,
Wenn noch die Schwalbe schweift und irret,
Ach, und um ihr zerstörtes Nest
Mit heimathlosem Flügel schwirret;

Wenn ich in düstrer Mitternacht
Vereinsamt schweife vor den Thoren,
Und an das Vaterhaus gedacht,
Daß ich verlassen und verloren.

Aus:

Struensee,

von

Michael Beer.

Fünfter Aufzug. Dritte Scene.

(Ein Kerker. Es ist Nacht. Ein Lämpchen brennt auf dem Tische. Im Hintergrunde ist eine große verschlossene Pforte. Links eine kleine Seitenthür.)

Struensee liegt schlafend in Ketten auf einem Ruhebett. Nach einer Pause öffnet sich in der Mauer rechts eine verborgene Thür, durch welche Ranzau und der Kerkermeister eintreten.

Ranzau

(zum Kerkermeister, ihm eine Börse in die Hand drückend).

Nimm dies, es sichert dir die Flucht. Jetzt aber
Laß mich allein mit ihm.

Kerkermeister.

Vergeßt nur nicht,
Was ihr mir zugesagt. — Ich duld' es nicht,
Daß er entflieh', wenn er in Dän'mark bleibt.
Mein Vaterland entgelt' es nicht, beliebt mir's,
Die Seele zu verkaufen. Herr, ich sag' euch,
Wollt ihr, daß dieser Deutsche wiederum
Das Regiment in Dän'mark führ', so bitt' ich,
Nehmt euer Gold zurück.

Ranzau.

Recht, alter Däne!
Das soll er nicht. Ich wiederhol' es dir,

Er soll nach England, noch in dieser Nacht
Muß er an Bord, und wenn die Henker kommen,
Mit Tagesanbruch ihn zu suchen, fliegt er
Auf offner See dahin. — Du selber mußt
Auf meinen Gütern dich verbergen, bis
Der Tag kommt, wo ich selbst dem Könige
Gestehen werde, was wir Beide thaten,
Ihm eine Blutthat zu ersparen.

Kerkermeister.

Herr!
Es wär' wohl besser, ihr erspartet sie
Ihm nicht.
(Auf Struensee deutend.)
Der ist schon längst gefaßt und hat die Seele
Beruhigt in der Haft — mit Gott gerechnet,
Hat seine Sünden alle still zusammen
Gezählt und hat die Summe — Tod gefunden.
Soll er die Rechnung noch einmal beginnen?
'S ist Sünde, Herr, — laßt es beim Alten.

Ranzau.

Geh'
Und wahre dir dein eignes Heil, und sichre
Dir nur dein Gold, bis du gerettet bist.

Kerkermeister.

O Gold! Du falsche Lockung aller Seelen,
Du blonde Metze, lockst die meine auch
Zum Abgrund. — Herr, wenn mich der jüngste Tag
Um den Verrath verdammt, müßt ihr's vertreten.
(Ab.)

Vierte Scene.

Ranzau. Struensee (schlafend).

Ranzau.

Er schläft, — kann schlafen, — seine Ketten drücken
Ihm nicht die Seele, — seine Träume zeigen
Ihm sein vergangnes Glück, und sein Erwachen
Klagt seine Mörder an. Es ist entsetzlich,
Ein Mörder sein — mich tödtet der Gedanke. —
Was zögr' ich — auf! Unglücklicher, erwacht!

Struensee (aufschreckend).

Wer ruft? Ist das nicht Ranzau? War mir's doch,
Als säh' ich dich, Mathilde!

Ranzau.

Unglücksel'ger!

Struensee.

Ich bin erwacht und träume nicht. — Ihr seid es,
Was führt Euch her in meinen Kerker? Wollt ihr
Euch weiden an dem Anblick meiner Schmach?
Das hab' ich selbst in bittren Stunden nie
Euch zugetraut, und dachte würd'ger stets
Von Euch und Eurem stolzen Sinne.

Ranzau (nach einigem Kampf auf die Thür der Mauer deutend).

Flieht!

Struensee (erstaunt)

Bin ich in meinem Kerker? Monden lang
Hielt ich den Blick auf die Wand geheftet,
Und diese Thür entdeckt' ich nie.

Ranzau.

Sie ist
Dem Kerkermeister nur bekannt; und heute
Ward sie für Euch geöffnet, zögert nicht
Und flieht. Ein englisch Schiff liegt segelfertig,
Zum Ufer leitet Euch ein treuer Diener,
Der an der Pforte Eurer harrt, und Euch

Die Ketten lösen wird. Flieht! Euer Hüter
Weiß Alles, ist bestochen. — Eilt und flieht,
Uns drängt die Zeit.

Struensee. Mich drängt das Herz, zu hören,
Was Euch bewegt, Euch antreibt, mich zu retten?

Ranzau.

O wechselt keine Worte! Flieht und denkt nur,
Dem sichern Tode zu entrinnen. Wähnt ihr,
Die Rache zögre? Ihr geschäftig Beil
Ist schon bereitet, trifft Euch, eh' ihr's denkt.
Wie, oder kennt ihr Euer Urtheil nicht?

Struensee.

Und kennt' ich's nicht, ich kenne meine Feinde.

Ranzau.

Sie zaudern nicht, heut' Nacht entscheidet sich's.

Struensee.

Ich weiß, das Urtheil liegt vor meinem König.

Ranzau.

Er wird's bestätigen! Hofft nicht auf Gnade.

Struensee.

Der König wird's bestätigen, weil er muß;
Und Gnade hoff' ich von dem Himmel nur.

Ranzau.

Sie offenbart sich Euch, zeigt Euch den Ausweg.

Struensee. Der Schritt ins Grab ist aller
Leiden Ausweg.
Die Nacht bringt mir des Daseins letzte Stunden,
Und morgen bricht die Kette meines Lebens.
Die Sonne steigt empor und röthet mir
Den letzten Gang. Der Mittag findet schon
Auf blut'gem Schandpfahl meine bleichen Glieder
Und kommt der Abend, werden diese Augen
Vielleicht der Raben nächt'ge Speise . . .

Ranzau. Weh',
Das könnt ihr denken, und ihr zögert? Seht ihr
Die Rettungspforte nicht geöffnet? Flieht
Und säumt nicht länger, flieht!

Struensee.

Ich sehe staunend
Den Mann, der erst mit Zorneseifer mich
In diesen Abgrund stürzte, nun das Seil
Der Rettung bieten; nicht so unbedacht,
Wie ihr's begehrt, es schrecke mich der Tod?
Ich kenn' ihn wie der Krieger in der Schlacht,
Und minder schön: denn zu dem Krankenlager
Sah ich in wechselnder Gestalt ihn schleichen,
Und hab' ihn oft geprüft. Ich bin vertraut
Mit ihm, wie mit Genossen meiner Jugend.
Von allen Seufzern, die er aus der Brust
Des Menschen lockt, kenn' ich den Ton, — ich werd' ihm
Nicht bebend in das bleiche Antlitz schauen
Und flieh' ihn nicht so eilig, als ihr denkt.
Nach dem, was ich erfahren und gelitten,
Wähl' ich bedächtig zwischen Tod und Leben.
Was mir das Dasein werth ist, muß ich wissen,
Eh' ich so schnell, vielleicht für lange Qualen,
Die kurze Marter meines Todes tausche.

Ranzau.

Ihr könntet wählen, thöricht Euch bedenken,
Der Schmach des Hochgerichtes zu enteilen?

Struensee.

Erleichtert mir das Herz! Laßt mich zuvor
Das Loos der Freunde wissen, die mein Schicksal
Getheilt, und in des Grabes düsterm Vorhof,
In dunkler Haft, wie ich, geschmachtet, — redet
Von Brandt mir . . .

Ranzau.

Was begehrt ihr, Mann des Unglücks!

Struensee.

Ist er verurtheilt?

Ranzau.

Euch voranzugehn.

Struensee.
So mord' ich auch den Freund! O blut'ger Jammer!
Und sein Verbrechen?

Ranzau.
War er Euer Freund nicht?
Er hütete den König. Leicht verwandelt
Ein williges Gericht in solcher Nähe
Das Wort zur That, Vergehn zu Hochverrath.

Struensee.
Und meine andern Freunde?

Ranzau.
Falkenschiold,
Und Viele sind zu langer Haft verdammt.

Struensee.
Die Last wird immer schwerer, wälzt sich näher
Und näher mir auf's Herz. Nur eines noch
Bleibt mir zu wissen, dann entscheid' ich mich.
Weh'! mir erstarrt das Wort. Euch soll ich's fragen,
Der das Entsetzliche gethan! O rauher Mann,
Wie konntet ihr zu jenem Schergenamt
Die Hand leihn? — Eure holde Königin
Aus ihrem Schlummer wecken, die Erhabne
Mit rohen Händen zu berühren wagen?

Ranzau (wendet sich ab. — Nach einer Pause).

Struensee.
Vergebt mir, wenn ich Euch gekränkt. Ich fühle es,
Die Stunde naht, — die keinen Groll mehr duldet,
Euch aber drängt die Zeit, so laßt uns enden.
Was wird aus ihr, — der ewig Theuern, redet,
Was ist das Schicksal meiner Königin?

Ranzau.
Verbannt aus Dän'mark, von dem Könige
Durch Richterspruch geschieden, wird man ihr
Vergönnen, sich den Aufenthalt zu wählen

In ihres Bruders deutschen Staaten. Dort
In stiller Einsamkeit . . .

Struensee.

Es ist genug
Mein Leben endet, ich entfliehe nicht.

Ranzau.

Unmöglich!

Struensee.

Seht! Wie's Euch unmöglich scheint,
Nicht vor dem Tod der Schmach sich zu entsetzen,
So ganz unmöglich scheint das Leben mir.
Was nennt ihr Leben? Das alltägliche
Geschäft des Daseins; Sommer, Herbst und Winter,
Und wieder Frühling kommen sehn, und wieder
Die Blumen morgen welken sehn, die gestern
In bunter Frische glühten? — Wenn die Jugend
Hinweggeschäumt ist, mit geliehner Gluth
Den trägen Lauf des greisen Bluts zu spornen? —
Das war's allein, was uns die süße Mühe
Des Athmens werth macht? Nein, mein Freund es ist
Ein Anderes, es ist der stille Blick,
Den wir zurück ins Herz thun — wenn wir dort
Ein trauliches Gebäude uns erbaut
Von Wünschen, Hoffnung und Erinnerungen,
Wenn wir zurück in dieses liebe Haus
Uns flüchten können bei der Zeiten Wetter,
Dann ruht sich's sanft im Schooß des Daseins aus. —
Mir aber liegt der ganze Bau in Trümmern
Von roher Faust zerschlagen, würd' ich nun
Die öde Stätte meines Herzens fliehn.
Verwüstet Alles, keine Hoffnung mehr,
Und die Erinnrung nagend wie Verbrechen!
Ich sollte leben, das Gefühl ertragen,
Daß ich die Freunde in den Abgrund stieß,
Und mich gerettet? Ich, — ich könnte leben

Und sehen, wie die Einzige, der ich
Jedwede Freude gern geopfert, einsam,
Verbannt, — hinweggerissen von der Kinder Herzen —
Freudlose Tage hinweint? Auf dem Thron
Geboren, Dän'marks Königin, ein Spott
Der Menge, hülflos seufzt und ihr Verderben
Zurückwälzt auf mein Haupt? Das sollt' ich tragen?
Der Henkerblock ist eine Friedensstätte;
Das Leben wäre mir ein ew'ger Kampf,
Aus dem kein Sieg zu hoffen ist. O eilt,
Eh' meine Henker hier Euch finden, — flieht,
Ich fliehe nicht.

Ranzau.

O güt'ger Gott!

Struensee.

Nur sagt mir
Das Eine noch. Was hat in Eurem Herzen
Den Haß so plötzlich umgewandelt, treibt
Zur Rettung Eures Feindes Euch?

Ranzau.

Das fragst du,
Bejammernswerther Mann? Dein grauenvolles
Entsetzliches Geschick. — Ich sagt' euch einst,
Ihr könnt, der Fremde, nicht in Dän'mark herrschen.
Könnt nicht mit fremdem Geist und fernerzeugten,
Verhaßten Lehren dieses Volkes Schicksal
Nach Willkür lenken. Meine Warnungsstimme
Verhallte in der Wüste; immer kühner
Zum Ziele strebtet ihr, — ihr mußtet fallen.
Ich ward das Werkzeug fremder Macht, — die Zügel
Entschlüpften meiner Hand, und das Verhängniß
Bestimmte Euch zum Opfer niedrer Rache.
Das hab' ich nie gewollt, ich dürstete
Nach Eurem Blute nicht. Nun wird das Land

Entehrt durch diesen Richterspruch, der Euch
Den Weg gemeiner Missethäter sendet.
O flieht, flieht — gebt mir meinen Schlummer wieder,
Die Ruhe meiner Nächte. Dreimal sah ich
Euch blutig vor mir stehn in stiller Nacht.
Der Schlaf ist ewig fort, — das greise Haupt
Des alten Kriegers schließt die müden Augen
Vergeblich zu, die blutige Gestalt
Ist immer wieder da, — die Nacht ist endlos
Und all mein Schlummer ruht in Eurem Grabe

Struensee.

Eilt, eilt hinweg! Besänftigt Euer Herz!
Nach dieser Stunde wird Euch kein Gefühl
Ruhloser Reue schrecken. Ich erwarte
Erquickend stillen Schlaf in meiner Gruft,
Wenn mein zerstreut Gebein gesammelt wird
Und ruhen darf im dunkeln Schooß der Mutter.
Denn ruhen will ich ohne Traum, und will
Vergessen, wenn ich's kann. Und darf ich's nicht,
Und schlagen Eures Himmels kühle Tropfen
Wie ird'sche Boten an die grüne Decke
Der Todten, dann erwachen wir gewiß
Zu blutigen Gedanken nicht, — dann fliegt
Vielleicht die Sehnsucht heimlich auf und senkt
Noch süßren Schlummer auf die süße Stätte,
Wo ein geliebtes Herz mit leisen Schlägen
Für seine Träume den Geschiednen ruft.

Ranzau.

Laßt euch erflehn und flieht!

Struensee.

Ich hörte
Geräusch am Thor. Das sind die Todesboten!
Eilt, eilt und geht mit dem Gefühl hinweg,
Daß ich Euch nie gehaßt, daß ich zum Abschied
Die Hand des kühnen Mannes herzlich drücke,
Der einst mein Feind im Glück, nun wie ein Freund
Mir eine Freude, die ich nie gehofft,

Bereitet, in dem letzten Augenblick
Des Lebens ein versöhntes Herz mir zeigt,
Mir Rettung bietet in der schweren Stunde.
Lebt wohl! Seid stark. Juliane muß Euch hassen,
Wie sie mich haßte. Endet glücklicher,
Als ich.

(Sie umarmen sich; Ranzau eilt durch die verborgene Thür ab, die sich hinter ihm schließt).

Fünfte Scene.

Struensee (allein).

Das war kein Sieg, denn ohne Kampf
Entsag' ich meinem Leben; alle Schatten,
Die noch auf seinem trüben Grunde haften,
Will ich hinweg durch dieses Ende tilgen.
Der Wille eines Mannes, dem die That
Nur keuchend nachfliegt, der noch vor dem Ausgang
Ohnmächtig niedersinkt, wird das Gespött
Der Welt; er fällt verachtet, — stirbt vergessen.
Doch wenn im vollen Sommer seines Lebens
Ein furchtbar Wetter über ihn daher zieht,
Das neidische Gewölk ihn tödtlich faßt,
Und blutend hinwirft, — dann ergreift die Herzen
Ein Mitleid wohl, sie fragen sich erschüttert:
Hat er's verdient, und sinkt er nicht zu früh?
So fühlt der stolze Mann, der mich verließ.
Und möchte so die Nachwelt einst versöhnt
Mit meinem Blut in ihrem ew'gen Buch
Die ird'schen Schwächen meines Namens löschen!

Sechste Scene.

Ein Officier mit Wache. Struensee.

Officier (zur Wache).
Entfesselt den Gefangnen!

Struensee.
Bin ich frei?

Officier (ein schwarz versiegeltes Blatt hervorziehend).
Welch eine Freiheit, Unglücksel'ger, bring' ich!

Struensee.
Die herrlichste, die alle Fessel löst.
(Das Siegel betrachtend).
Es ist mein Todesurtheil — nicht? — Es ist
Bestätigt, — o ich bitt' Euch, les't!

Officier (für sich).
Weh mir!
(Er erbricht es und liest heftig bewegt:)
„Es wird für Recht erkannt, daß der Graf Jo=
„hann Friedrich Struensee, sich selbst zur wohl=
„verdienten Strafe, und andern Gleichgesinnten
„zum Beispiel und Abscheu, Ehre, Leib und
„Gut verbrochen habe, seiner gräflichen und aller
„andern ihm verliehenen Würden entsetzt, und
„sein gräfliches Wappen von Henkershand zer=
„brochen werden solle, sodann —"
Verschont mich, ich ertrag' es nicht — —
(Das Blatt entsinkt ihm).

Struensee (ergreift es, liest es ruhig zu Ende, dann)
Die Commissarien des Gerichts! und hier
Des Königs Name. Nicht dein heil'ger Wille
Begehrt mein Haupt. Armer betrogner König!
Du bist verrathen und verführt, mußt selbst
Von deiner Seite deinen treuen Engel
Verbannen! Ohne Gattin, ohne Freund,
Verlassen, einsam sollst du sein, bis einst

Auch dir ein Rettungstag erscheint, uns Allen
Ein Rächer wird erstehn!

Officier.

Herr Graf, ich bitt' Euch,
Wenn Euch noch etwas zu verfügen bleibt,
So zögert nicht. Die Nacht ist bald zu Ende.
Mit Tagesanbruch werdet Ihr bereit seyn,
Den letzten Weg zu gehn.

Struensee.

Mir sagt's mein Herz,
Ich scheide nicht ganz unbeweint von hinnen.
So möcht' ich wohl noch einen Gruß des Friedens
Am Rand der Gruft den Theuern allen senden,
Die um mich weinen werden auf der Erde;
Wenn Ihr den Wunsch mir nicht versagt, wollt Ihr
Die Briefe dann bestell'n?

Officier.

Sie werden mir
Ein heiliges Vermächtniß sein.

Struensee.

Ich glaub' es —
Und dies Vertrauen ist mein einz'ger Dank.
Ihr seid ein edler Mann, und freudig legt
Ein Sterbender in Eure treue Hand,
Was ihm noch übrig bleibt von allen Gütern,
Die er besaß, — sein letztes Wort. Ich gehe,
Und zögre nicht, und habe bald geendet. (ab.)

Siebente Scene.

Officier (allein, die Mittelpforte öffnet sich).
Wie, seh ich recht? Das ist der Köller-Banner.
Treibt ihn der Haß so weit, — wer folgt ihm noch?

Achte Scene.

Officier, Köller-Banner mit seinen Adjutanten, Pfarrer Struensee, von seinem Diener begleitet; der Pfarrer wirft einen schmerzlichen Blick auf den Kerker, verbirgt sein Gesicht an des Dieners Brust und bleibt in dieser Stellung im Hintergrunde stehen.

Officier (zu Köller).
Wie, General, Ihr selbst bemüht Euch her?

Köller.
Es ist der Kön'gin Wille, ist mein Wunsch,
Mich selbst zu überzeugen, ob hier Alles
Geordnet ist, wie es befohlen worden.
War't Ihr's, der dem Gefangenen das Urtheil
Gebracht? Empfing er's ruhig und gefaßt?

Officier.
Der Held geht nicht gefaßter in die Schlacht,
Als er zum Blutgerüst. Jetzt ist er dort
Beschäftigt, s:inen Freunden noch zu schreiben.

Köller.
Laßt ihn gewähren, bis die Stunde ruft.
Dann aber gebt wohl Acht, daß er nicht zögre.
Das Volk erwartet ihn, und soll nicht murren.
Der Platz des Hochgerichtes wird umstellt
Mit sichern Truppen. Sorgt, daß kein Versäumniß
Die Sicherheit der Hauptstadt störe. Brandt
Geht ihm voran, — und folgt dann Struensee;
Besteigt er das Gerüst, so laßt die Trommeln
Im Wirbel schlagen, daß das Volk ihn nicht
Vernehme, wenn er's wagt, es anzureden.

Officier.
Er wird es nicht, — es scheint, er hat die Rechnung
Mit Gott, mit sich und mit der Welt geschlossen.

Köller.
Wenn er's vermochte, that er wohl! Es ist

Mein Wille ferner, daß man ihm gestatte,
Mit diesem Manne hier allein zu reden.
(Der Pfarrer Struensee bleibt unbeweglich in seiner Stellung.)
Es ist sein Vater.

Officier (erschüttert).

Großer Gott! Er kommt.
Wird Euch sein Anblick nicht bewegen? Wollt Ihr
Euch nicht entfernen?
(Köller geht rasch zur Pforte, dort aber bleibt er plötzlich stehen.)

Struensee (tritt ein, der Officier steht ihm zunächst, indem er ihm die Briefe gibt).

Diese Briefe sind — —
(Köller wendet sich und begegnet Struensee mit einem festen, durchdringenden Blick, den dieser mit Würde und Fassung erträgt; dann geht Köller rasch ab; alle Officiere folgen ihm.)

Neunte Scene.

Graf Struensee. Pfarrer Struensee.

(Graf Struensee hat den Blick bei Köllers Abgang abgewendet, so daß er seinen Vater nicht bemerkt, mit welchem er allein bleibt.)

Graf Struensee.

Das that mir weh! In diesem Augenblick
Den Feind zu sehn, der unversöhnlich noch
Den Haß im Busen trägt! Auch dieser Kampf
Blieb zu bestehn. Ich habe überwunden.
Ich bin allein! Steh an dem offnen Grab
Allein. — Kein Fremdlingsauge glänzt in Thränen
Des süßen Mitleids, — keine liebe Stimme
Schlägt tröstend an mein Herz. O hätt' ich nur
Den theuern Vater noch einmal gesehn!

Daß ich von seinen Lippen nur ein Wort
Des Segens noch gehört, — den einz'gen Laut:
Leb wohl, mein Sohn!

Pf. Struensee (der, bei den ersten Worten des Sohnes aufgeschreckt, langsam vortrat).
Mein Friedrich!

Gr. Struensee.
Welche Stimme!
Mein Vater! Ewige Barmherzigkeit!
Mein Vater, ich erliege!

Pf. Struensee. (der Sohn hält seines Vaters Knie umklammert, dieser hebt ihn auf).
Fasse dich!
Laß uns dem großen Augenblick mit Ruh
Entgegen gehn, nicht mit gemeinem Jammer
Die letzte Stunde trüben; in der nächsten
Stehst du vor Dem, an den wir denken müssen.

Gr. Struensee.
Könnt Ihr's denn fassen, könnt Ihr's tragen, Vater?
Mich so zu sehn!

Pf. Struensee.
Ich hab' es kommen sehn!
In deines Glückes Tagen sah ich Alles
Sich langsam vorbereiten; warnend kam ich,
Du hörtest nicht; nun kommt der Tag des Unglücks,
Den ich gefürchtet.

Gr. Struensee.
Wißt Ihr, welchen Weg
Der blut'gen Schmach die Feinde mir bestimmt?

Pf. Struensee.
Jedweder Weg des Todes führt zu Dem,
Der unser Aller Heil und Wonne ist.
In diesem Glauben stirb, — so wirst du leben.
(Nach einer Pause.)
Mein theurer Sohn, wie steht's um deine Seele?

Gr. Struensee.
Ich glaube, sie ist rein von Haß und Rachsucht.
Pf. Struensee.
So bist du mit der Welt versöhnt?
Gr. Struensee.
Ich bin's.
Pf. Struensee.
Hast du die Seele auch von schnödem Zweifel
Gereinigt? Wankt dein Glaube nicht, mein Sohn?
Gr. Struensee.
Ich glaube, Vater! an die Liebe Gottes,
Ich glaube an das Glück der Ewigkeit,
Ich glaube an die Sünden meines Lebens,
Ich fühle mich zerknirscht von bittrer Reu.
Pf. Struensee.
Denkst du nicht mehr an deine sünd'ge Liebe?
Gr. Struensee.
Was nennt Ihr meine sünd'ge Liebe, Vater?
Pf. Struensee.
Denkst du nicht mehr an deine Königin?
Gr. Struensee.
Nein, Vater, nein, das kann ich nicht geloben,
Sie war der schöne Engel meines Lebens!
Und wie die süße Ahnung ew'ger Wonnen,
Ruht ihr geliebtes Bild in meiner Seele;
Die letzten Worte ihrer Huld umwehn
Mich wie ein Frühlingshauch am offnen Grab;
Ich denk' an sie, muß an sie denken, Vater,
So lang' die Seele ruht in ihren Banden.
Nun hab' ich's Euch, — längst hab' ich's Gott gestanden.
Pf. Struensee.
Der Aller Herzen wägt, wird dir vergeben, —
Geh ein, verklärter Geist, zur Herrlichkeit.
Gr. Struensee.
Der Himmel leuchtet! Er vergibt! Er führte
Den Vater her in meiner Todesstunde!
Sein heilig Zeichen der Vergebung glänzt

In Euren Blicken; meine ganze Seele
Jauchzt auf zu ihm, und wie ein Sieger einzieht
In sein erkämpftes Reich durch blut'ge Pforten,
Schreit' ich empor zu ihm vom Blutgerüst.
Der Tag geht auf! Demüthig leg' ich ihm
Mein Leben nieder vor dem ew'gen Thron.
Verborgner Wille tritt ans Licht und glänzt,
Und Thaten werden bleich, wie ird'scher Kummer.
Doch ein beglückter Lohn steigt blühend auf.
Hier, wo ich wirkte, reift manch edle Saat!
So hab' ich nicht umsonst gelebt, so hab' ich
Mit falschen Lehren nicht das Reich geblendet!
Es kommt der Tag, die Zeiten machen's wahr,
Was ich gewollt, die Tyrannei erkennt,
Daß sich das Ende ihrer Schrecken naht.
Ich seh ein Blutgerüst sich nach dem andern
Erbaun, ein rasend Volk entfesselt sich,
Trifft seinen König in verruchter Wuth,
Und dann sich selbst mit immer neuen Schlägen.
Geschäftig mäht das Beil die Leben nieder,
Wie ems'ge Schnitter ihre Ernte — plötzlich
Hemmt eine starke Hand die ehrne Wuth.
Der Henker ruht, — doch die gewalt'ge Hand
Kommt nicht zu segnen mit dem Zweig des Friedens.
Mit ihrem Schwert vergeudet sie die Völker,
Bis auch der Kampf erlischt; — ein brausend Meer
Schlägt an ein einsam Grab, und Alles ruht.
Und hellre Tage kommen, und die Völker
Und Kön'ge schließen einen ew'gen Bund.
Nothwendig ist die Zeit, — sie muß erscheinen;
Sie ist gewiß, wie die allmächt'ge Weisheit.
Nur durch die Kön'ge sind die Völker mächtig,
Nur durch die Völker sind die Kön'ge groß.

(Die Thüren öffnen sich, Wache — zwei Gerichtsdiener, von denen einer das Wappen des Grafen trägt, der Geistliche; der Graf schreckt bei diesem Anblick leicht zusammen.)

Pf. Struensee (zu ihm).
Wie ist dir, theurer Sohn?
Gr. Struensee.
Wohl, lieber Vater!
Pf. Struensee.
So laß uns gehn —
Gr. Struensee.
Nein, nein, das duld' ich nicht,
Du darfst mich nicht auf diesem Gang begleiten,
Du nicht, mein Vater! Bricht dein Auge nicht
Vor Jammer schon in diesem Augenblick?
Sollt' ich gefaßt sein, wenn dein theurer Blick...
Nein, nein — das trüg' ich nicht, — laß ab, mein Vater!
Von diesem gräßlichen Entschluß, — mich soll
Der würd'ge Mann zur Ruhestatt geleiten,
Du aber, Vater! gib mir deinen Segen.
Pf. Struensee.
O! mein geknicktes Herz, o Gott des Himmels,
Erbarme dich und gib mir Kraft!
(Sein Sohn kniet vor ihm nieder, indem er ihm die Hände segnend aufs Haupt legt.)
Der Herr sei mit dir! seine Gnade stärke
Dich in dem letzten, schweren Augenblick.
Er sei dir nah in deiner Todesstunde,
Der einst für dich gelitten und gebüßt.
Der Herr laß über dir sein Antlitz leuchten,
Er geb' dir seinen ew'gen Frieden — Amen.
(Indem der Graf aufsteht, sinken sich Vater und Sohn sprachlos in die Arme.)
Pf. Struensee.
Ich lasse nicht von dir!
Gr. Struensee.
O laß uns scheiden!
Pf. Struensee (ihn fest umschlingend).
Du bist mein Kind! Es ist der blühnde Theil
Von meinem Leben, den der Himmel fordert!
Soll ich nicht einmal noch auf diese Blüthe

Die Lippen drücken? Scheide, Sohn, mir ist's,
Als säh' ich deine Mutter dort, — sie wartet, —
Er kommt, — ich halt' ihn länger nicht.
(Indem er den Sohn aus seinen Armen entläßt, sinkt er zu seinen Füßen nieder.)

Gr. Struensee.

Er sinkt!
Er sinkt! — Der Schmerz ist mild und wendet
Die theuren Blicke von des Abschieds Graun!
Eh du erwachst, werd' ich das Leben schaun.
Mein Weg ist kurz, — ich habe bald vollendet.
(Er geht, Alle folgen ihm. Der Pfarrer bleibt allein mit seinem Diener zurück)

Pf. Struensee (nach langer Pause aus der Ohnmacht erwachend).

Er ist hinweg. — Wo ist er?
(Trommelwirbel aus der Ferne. Pfarrer Struensee zum Himmel blickend.)

Dort!

Thautropfen.

Stern' und Blumen, noch so fern sich
Küssen doch im See gar gern sich,
Gern so Ideal und Leben
Sich in Sängers Brust verweben.

Wenn stets die Sonn' am blauen Himmel stände,
Der Blumen Schmelz, sich schnell verzehrend, schwände,
Doch Dunkel naht, und kühle Nachtluft weht,
Und Sonn' erwacht — in Thau die Blüthe steht.

Wie zart und duftig die Orangenblüthe!
Sie ist der Unschuld lieblich Lenzgemüthe.

Doch nur ein rauher Wind, und sie erbebt,
Zieht sich zusammen, sinkt, hat ausgelebt.

Nicht sey der Nordwind, der die Blüthen knickt
Und sie hinab zur schmutz'gen Erde drückt:
Der Zephyr sey, der sanft die Blüth' umschwebt
Und sie zu neuer Blüthenlust erhebt.

Wie schön dem Weib ein schöner Leib auch steht,
Wenn ihn des Geistes Himmelshauch durchweht:
Nie laß ihn mehr dir als ein Gleichniß werden,
Wie sich vergeistigt Leibliches auf Erden.

Wohl ist's der Leib, der auf zum Himmel weis't,
Doch der zum Himmel eingeht, ist der Geist,
Auch ist's des Geistes gottdurchstrahlte Kraft,
Die schon auf Erden dir den Himmel schafft.

In der Geliebten selber dich zu zieren,
Dich reiner zu besitzen, dich verlieren,
Unfrei zu seyn um schönrer Freiheit Preis:
Die einz'ge Selbstsucht deiner Liebe sey's!

Nennst einen feigen Thoren du den Mann,
Der nicht will baden, eh' er schwimmen kann:
Wie darfst du dann am Lebensglück verzagen,
Weil nicht sogleich es dich will oben tragen?

Blickst nie du auf aus deinem kleinen Schmerze,
So ruht dir rings die Welt in Grabesschwärze:
Wie soll dich freu'n der Sonne heitrer Schein,
Siehst nur in deinen Schatten du hinein?

Bist du ein Kind, nun wohl, so magst du klagen,
Wenn Mutter dir ein Spielzeug muß versagen;
Doch bist du Mann, nicht zürne dem Geschicke,
Will's dich durch Leid erziehn zu höhrem Glücke.

Und dankst du Gott, wenn er dir Freude spendet,
So dank' ihm mehr noch, wenn er Leiden sendet,
Denn mündig will er d'rin sein Kind erklären,
Nun soll sich's selbst, was Dankes werth, gewähren

Wie dort der rings erschloßnen, vollen Rose
Jetzt Blatt um Blatt abküßt des Winds Getose,
Verwehst auch du, daß neues Knospenleben
Sich freier, frischer kann zur Blüth' erheben.

Zum Tonstück wird noch nicht ein schöner Ton
Auch macht nicht Sommer eine Schwalbe schon
Erst in der Vielheit wird dein Streben Leben,
D'rum lern' ihr deine Einheit klug verweben.

Hast du die Macht, so hast du auch das Recht
Doch Ohnmacht nur, nicht Macht, wird Unrechts Knecht:
D'rum willst du frei das Recht der Macht ver walten,
Muß stets dein Recht sich in dem Rechten halten.

Nicht macht die äuß're That dich groß, noch klein;
Groß kann die kleinste, klein die größte seyn:
Nur ihren Werth und Unwerth, den ausweis't,
Der in der That sich offenbart, der Geist.

Du nennst dies Leben klein? Zerleg's einmal
In Augenblicke, ob so klein die Zahl!
Und doch ist jede Eins d'rin nicht zu klein,
Die Säule einer ew'gen That zu seyn.

Des Gottes höchste Lieb' in diesem sieh,
Da er die Menschen zu sich ruft so früh;
Denn ließ er Jeden, bis er werth zu sterben:
Reif würde Keiner je zum Himmelserben.

Der Völker Sprachen spricht dein kluger Mund,
Von jedem Titelchen kennst du den Grund;
Doch spricht man droben nicht in Erdenzungen,
Hast mehr als Stummheit du dir dann errungen?

Siehst aus der Ferne du die Bergeskuppen,
Wie schön gewellt und duftumhaucht die Gruppen,
Doch möcht'st du d'rum die Berge nicht durchziehn,
Weil, wenn du nahst, ihr Dufthauch muß ent-
fliehn?

Und siehst du deiner Wünsche ferne Höh'n,
Umblaut vom Schein der Hoffnung himmels-
schön:
Kannst um den schönen Wahn des Lebens Klar-
heit
Du schelten, gibt statt Traum sie nackte Wahr-
heit?

Nicht hat erst Furcht die Götter sich gemacht.
Lebt' ewig auch der Mensch vom Glück umlacht:
Daß ganz und völlig er könnt' Einen lieben,
Von Liebesdrang würd' er zu Gott getrieben.

Gott hat die Sterne nicht allein gedacht,
Damit du staunst ob seiner Schöpfermacht:
Durch Sternenworte, die kein Ende finden,
Will seinen Kindern seine Lieb' er künden.

Nicht sprich vom Schicksal mir mit finsterm Blick:
Das Unglück ist des Lebens höchstes Glück,
Es ist der Wind, der schüttelt am Gezweige,
Daß frisch der Saft empor zur Blüthe steige.

Wenn also schweres Leid dein Herz umschließt,
Daß dir das Aug' in Thränen überfließt:
O daß ein Bad der Thränenstrom dir werde,
Sich rein zu waschen von dem Staub der Erde.

Auch Regen braucht die Flur, nicht Sonn' allein,
Dem Wechsel erst entwächset ihr Gedeihn:
So wechselt auch und wächst, o Mensch, dein Glück,
D'rum sieh den Wechsel stets mit Hoffnungsblick.

Ist der ein Held, der hinter festem Wall
Verschläft des Kampfes wilden Wogenschwall:
Und ist ein Weiser, wen kein Zweifel schreckt,
Weil seinen Geist der Dumpfheit Mauer deckt?

Des Schiffers Lieb.

Es schleicht zum Meer so stumm und allein:
Wer mag die graue Gestalt wohl seyn?
Es schaut so wirr und stier und still:
Was doch das bleiche Weib hier will?
Es starrt hinab zum tiefen Meer
Und rauft sich das Haar und seufzt gar schwer;
Es sehnt sich hinauf zum Mondenlicht
Und sinkt in den Sand und birgt sein Gesicht.
Und als es gestöhnt und lange geklagt,
Da springt es empor wie der Meerfels ragt,
Und schaut hin über die Meeresweit'
Und lacht, daß das Ufer laut aufschreit:
„Du schmucker Gesell, mein Liebster du,
Wohl gingst du in See und lachtest dazu;
Dein Mädchen, dein Lieb am Ufer stand,
Das stürzt' in den kalten, kalten Sand —
Du lachtest und als du verschwunden im Schiff,
In's Ohr ihr den Hohn noch der Sturmwind pfiff!
Dein Mädchen, dein Lieb zerraufte sein Haar:
Dein Mädchen, dein Weib dir ein Söhnlein gebar

Und als dem Weib Besinnung schwand,
Da lacht auch die Meng' an Ufers Rand.
Dann, als es sich seiner wieder bewußt,
Und lag ihm ein Knäblein an kalter Brust:
Wie, du mein Blut und ich Mutter dir?
Und hast doch nicht Vater, nicht Gatten ich hier!?
Du Wurm, ha! du Schlange, was siehst du mich an,
Recht, wie des Versuchers Augen einst sah'n!
Du gift'ge Natter, da — schwimm' ihm nach
Dem Mann, der höhnend das Herz mir brach! —
Sie sargten mich ein in Kett' und Band,
Konnt' nicht erfahren, ob's Rettung fand.
Ihr Wellen, ach Wellen, was speit ihr mich an?
Und hab' doch dem Kindlein nicht Leids gethan:
Dem Vater hab' ich's ja nachgesandt,
Sollt' heim ihn bringen aus fremdem Land.
Ihr Fluthen, euch hab' ich's anvertraut:
Wo find' ich mein Söhnlein? so sagt mir's laut!'
Vor Schluchzen dem Weib die Sprache schwand,
Viel Thränen trank der dürre Sand;
Und als sie geweint wohl lang und bang,
Die zwölfte Stund' herüber klang.
Der Mond trat aus den Wolken hervor,
Sanft klagte der Wellen bewegter Chor:
Da sah durch kühlen Thränenthau
Zum Himmel auf die arme Frau,
Und als sie gebetet, vergeben, bereut,
Da sank ihr Blick auf das Meer so weit.
Wie war die Fluth so still und klar,
Wie schien der Mond so wunderbar!
Sie sah's im hellen Mondenlicht:
Der Fluth entstieg ein bleich Gesicht,
Ein Knäblein schlief an Vaters Brust —
Sie sah's mit sehnender Liebeslust.
Die Wellen, sie sangen so fromm darein:
Mußt' wohl ihr Buhl' und ihr Söhnlein seyn.

Und als es seufzte so liebewarm
Und sehnend streckte nach ihr den Arm,
Da schwand ihr das Ufer, da schwand ihr der Schmerz,
Sie sank den Verlor'nen mit Wonn' an's Herz.

K. Bölsche.

Bischof Cletus.

Der König bei seinen Schätzen saß,
Und diese mit gierigen Blicken maß;

Und wie er so schaut, wird er düster und stumm,
Es ging ihm wohl Vieles im Sinne herum.

Er sah da so manchen goldenen Topf,
Der kostete manchen Soldatenkopf.

Es flimmerte manches Edelgestein,
Das er nicht sich erworben durch edel seyn.

Da ward ihm wohl schwühl, zog die Stirne kraus,
Und eng ward die Brust ihm im weiten Haus.

Er schellt: ein Edelknecht tritt in's Gemach,
„Hol' den Bischof Cletus!" der König sprach.

Herein tritt der alte ehrwürdige Mann,
Sieht den König lange und forschend an:

„Von dem Schatze da nimm, (so des Königs Wort)
Was du fassen kannst Alter, und trag's mit dir fort.

Kauf' dafür den schönsten der Plätze im Reich,
Und die fürnehmsten Künstler dinge sogleich!

Laß die größten und festesten Bäume hau'n
In zwei Monden sollst eine Kirche mir bau'n."

„„Nein Herr!"" — versetzte der Bischof drauf
Von dem Golde bau' ich kein Gotteshaus auf.

Die Mauern würden nicht lange steh'n,
Der erste Wind würd's zusammen weh'n.

Der Ewige geht in ein Haus nicht ein,
Wo der Teufel zuträgt jeglichen Stein.

Drum wollest dein Geld einem Andern vertrau'n,
Ich kann dir mit Fluch keinen Segen bau'n!

Dein Gold glänzt im röthlichen Schein, schau' es
an,
Ach weh! der Armen Blut klebt daran!""

„Blut sagst du? — Trabanten herein! dieses Wort
Beweise, sonst trägt man im Blute dich fort!"

Und der Bischof gelassen zum Schranke tritt vor,
Nimmt ein Goldstück heraus, hebt's zum Himmel
empor

Und bricht es entzwei jetzt mit gläubigem Muth,
Und sieh da — aus jedem der Theile fließt Blut.

Sein Antlitz strahlet im himmlischen Licht,
Der König sinket, sein Auge bricht.

Castelli.

Das kranke Landmädchen.

„Mutter! ich bin bey'm Doctor gewesen,
Das ist ein wunderlieblicher Mann,
Hat so ein gutes und freundliches Wesen,
Der hilft mir sicher, wenn Einer es kann,
Bin fast zwey Stunden bei ihm dort geblieben,
Er hat ganz haarklein mich ausgefragt,
Ich hab' vertrauend ihm alles beschrieben,
Und hab' ihm all' meine Schmerzen geklagt.

„Daß ich umsonst auf dem Lager mich wälze,
Und mich der Schlaf doch beständig flieht,
Daß ich vor Angst und vor Hitze fast schmelze,
Wenn auch kein Fünkchen im Ofen glüht:

Und wenn ich auch schlafe, dann stellen die bangen,
 Die fürchterlichen Träume sich ein,
Da ist mir's, als wollte der Michel mich fangen,
 Ich laufe — er hascht mich — da muß ich dann schrey'n.

„Ich sagte ihm: daß ich Beklemmungen habe,
 Da links auf der Seite, ich athme nie frey,
Daß mir's ist, als ob Jemand im Herzen mir grabe,
 Daß mir lieber der Mond als die Sonne sey; —
Daß, wenn wir so mähen, ich und der Michel,
 Ich ganz verwirrt sey, und schrecklich zerstreut,
So daß ich im Irrthum mit meiner Sichel,
 Anstatt in das Gras, in die Finger mir schneid'. —

„Ich sagt' ihm, daß jüngst ich statt dem Gemüse
 Vom Garten Rosen nach Hause mit nahm,
Daß ich neulich am Hochzeitstage der Lise
 Auf einmal ein heftiges Zittern bekam;
Daß sich meine Augen völlig verglasen,
 Wenn ich in der Kirch' aus dem Buche bet',
Denn hör' auf dem Chor ich den Michel blasen,
 Mein ich, daß der Himmel mir offen steht.

„Und als ich dem Doctor nun Alles gestanden,
 Und er mit lächelnden Blicken mich maß,
Da nahm er ein Streifchen Papier dann zu Handen,
 Schrieb darauf und sprach: „Gib der Mutter das!"
Ich bin auf dem Wege dann stehen geblieben,
 Und hab's gelesen, ein seltsames Ding!
Seht Mutter! er hat mir den Michel verschrieben,
 Den Pfarrer und einen goldenen Ring."

Verantwortlicher Unternehmer und Herausgeber
C. Schmaltz.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bibliothek der neuesten deutschen Classiker Eine Auswahl des Schönsten und Gediegensten aus ihren sämmtlichen Werken. Für Schule und Haus. Mit Bildnissen, Lebensbeschreibungen und einer Literaturgeschichte der neuesten Zeit
Bd.: 26

Leipzig ca. 1843 - 46

P.o.germ. 118 bl-26
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10105513-6